Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller. (Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Telephon: 26795, 31469, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33558 ◆ Postscheckamt: 57544

13. Jahrgang. | Freitag, 21 April 1933 | Nr 94.

30.000 politische Häftlinge in Preußen?

Berlin, 19. April. Die Zahl der in Preußen in sogenannter Schutzhaft befindlichen Personen wird amtlicherseits mit rund 10.000 angegeben; in SA-Haft befinden sich nach privaten Schätzungen rund die doppelte Anzahl. Unter den Verhafteten sollen sich etwa 10 Prozent Juden befinden; der größte Teil, rund 90 Prozent, betrifft politische Gegner der derzeitigen Reichsregierung.

Mühsam und Ossietzky mißhandelt.

Erich Mühsam und Karl Ossietzky, welche nach dem Reichstagsbrand von der SA verhaftet wurden, befinden sich immer noch im Konzentrationslager Sonnenberg. Sie wurden vor ihrer Einlieferung schwer mißhandelt. Es wurde ihnen der Kopf geschoren und nur ein Haarbüschel in Form eines Hakenkreuzes stehen gelassen. Jetzt werden von den Behörden Nachrichten verbreitet, daß die beiden Gefangenen gut behandelt werden. Sie wurden unter Bewachung ausländischen Journalisten vorgeführt, um zu beweisen, daß — sechs Wochen nach der Verhaftung — keine Spuren von Mißhandlungen an ihnen zu sehen sind.

Der Reichstags-Brandstifter „entkommen"?

Berlin, 19. April. Das Gerücht, daß der angebliche Reichstagsbrandstifter van der Lubbe sich nicht mehr im Gefängnis befindet, sondern vor längerer Zeit schon einen erfolgreichen Fluchtversuch unternommen hat, behauptet sich in eingeweihten politischen Kreisen Berlins mit größter Hartnäckigkeit. Man erklärt sich hiermit auch die seltsame Tatsache, daß — entgegen den Ankündigungen des Reichskanzlers, der den Verhandlungstermin auf Anfang April und die „öffentliche Hinrichtung" auf den 1. Mai avisiert hat — der Prozeßbeginn überhaupt noch nicht angesetzt worden ist.

Nach der Freiheit nimmt man dem Arbeiter das Brot.

Kiel, 20. April. In den hiesigen Licht- und Wasserwerken ist eine Säuberungsaktion im Gange, in deren Verlauf bis heute 50 Mitglieder der Belegschaft in Schutzhaft genommen wurden. Es handelt sich durchwegs um Angehörige der KPD.

Keine Waffenpässe für Juden

Breslau, 20. April. Nach einer Meldung des Wolffschen Bureaus hat der Polizeipräsident die Einziehung der an Personen jüdischer oder ehemals jüdischen Glaubens erteilten Waffenscheine angeordnet. Die Juden, heißt es in der Meldung, hätten in ihrem Besitz befindliche Waffen zu rechtswidrigen Angriffen auf Mitglieder nationaler Verbände und Polizeiorgane benutzt, so daß die jüdische Bevölkerung als unzuverlässig im Sinne des Schußwaffengesetzes anzusehen sei.

Zu gut getroffen.

Dortmund, 20. April. Der Polizeipräsident hat die Ausgabe vom 20. April 1933 des „Dortmunder Generalanzeigers" beschlagnahmt. Der verantwortliche Redakteur Westhoff wurde in Schutzhaft genommen. SA. hält das Druckereigebäude besetzt.

Von der Polizei wird hierzu noch mitgeteilt, Veranlassung zu dieser Aktion war eine auf dem Titelblatt der Zeitung befindliche Zeichnung des Reichskanzlers durch den Zeichner Stumpp, die dem Gesichtsausdruck Adolf Hitlers in „böswilliger" Absicht einen entstellenden und ins Gemeine ziehenden Ausdruck verleiht.

Dort gehört er hin!

Berlin, 20 April. Der oberste Führer der Reichskraftstaffel des Stahlhelms, der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, ist Blättermeldungen zufolge, der NSDAP beigetreten.

Der Hakenkreuzpfarrer avanciert.

Berlin 20. April. Reichskommissar Rust hat heute den Führer der neuen hakenkreuzlerischen „Deutschchristen" Pfarrer Hossenfelder, ins preußische Kultusministerium als Hilfsreferent einberufen.

Maifeier in Oesterreich verboten.

Die Arbeiter werden trotz dem Verbot aufmarschieren.

Wien, 20. April. (Eigenbericht.) Die Polizei hat zum ersten Mal seit dem Bestande der österreichischen Republik die Maifeier in diesem Jahr verboten und dadurch die politische Situation ungeheuer verschärft. Das Verbot wirkt um so aufreizender bei der Arbeiterschaft, als gleichzeitig bekannt wird, daß die Heimwehr aus ganz Oesterreich am 14. Mai in Wien aufmarschieren wird, um die 250zigste Wiederkehr des Sieges über die Türken zu feiern.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" erklärt zu dem Verbot der Maikundgebung, daß die Wiener Arbeiter bisher den 1. Mai gefeiert haben, und den 1. Mai in diesem Jahr dem Verbot zum Trotz zum 44. Mal feiern werde.

Partei und Gewerkschaften werden sich in den nächsten Tagen mit der durch die unsinnige Polizeimaßnahme geschaffenen Lage beschäftigen. Jedenfalls denkt kein Arbeiter daran, dieses Verbot anzuerkennen, das zu einem schweren Konflikt Anlaß geben kann.

Neue Waffentransporte nach Ungarn?

Diesmal über bulgarische Häfen.

Bukarest, 20. April. Die rumänischen Zeitungen, insbesondere „Universul", veröffentlichen Meldungen aus Constanza, denen zufolge zahlreiche Dampfer in den bulgarischen Häfen Varna und Burgas große Mengen von Waffen und Munition, die für Ungarn bestimmt waren, ausgeschifft hätten. Diese Waffen und die Munition seien heimlich ausgeschifft und unter Getreide sowie Grünzeug versteckt worden. Sie werden auf der Donau nach Ungarn gebracht.

„Populaire" verlangt internationale Untersuchungskommission.

Paris, 20. April. „Populaire" knüpft an die Enthüllungen der rumänischen Presse über neue geheime Waffensendungen von Italien nach Ungarn über Bulgarien an. Das Blatt erblickt in diesem Vorfall eine neuerliche Verletzung der Friedensverträge und fragt, was das französische und das britische Außenamt zu tun gedenken. Das Blatt fordert, daß sich diese beiden Regierungen mit Beschleunigung mit dem Falle befassen,

diesmal aber mit dem festen Willen, den geheimen Rüstungen Ungarns ein Ende zu machen. Um dies zu erreichen, sei es notwendig, sich dazu zu entschließen, endlich einmal den Skandal im Völkerbundrat öffentlich bekanntzugeben, und zwar mit größter Beschleunigung.

Im Völkerbundrat müsse man nicht nur den Vermittler — diesmal Bulgarien —, sondern auch die zwei Hauptschuldigen, Ungarn und Italien, anklagen. Die Regierungen dieser drei Staaten mögen sich äußern und öffentlich zu rechtfertigen versuchen. Es möge, wenn sich dies als notwendig erweisen sollte, eine internationale Untersuchungskommission errichtet werden, die damit betraut werden soll, ehestens die Sache aufzuklären.

Roosevelt als Währungsdiktator.

Inflationsabsichten offiziell zugegeben.

Washington, 20. April. Nunmehr hat auch Schatzsekretär Woodin offiziell zugegeben, daß Amerika mit den gestern vom Präsidenten Roosevelt angekündigten Maßnahmen tatsächlich den Goldstandard aufgegeben habe.

Dem Kongreß werden wahrscheinlich morgen die Gesetzentwürfe unterbreitet werden, durch die dem Präsidenten Roosevelt die diktatorische Machtbefugnis für die Durchführung der (inflationistisch wirkenden) „Erweiterung der Kredite" erteilt wird. Wie verlautet, gab Roosevelt seine Zustimmung zu diesem Entwurfe, durch den er das Recht erhält:

1. eine neue Währung auszugeben,
2. das Goldagio des Dollars abzuändern und
3. ein Amt für die Stabilisierung des Dollars zu errichten.

Außerdem würde Roosevelt durch dieses Gesetz das Recht erhalten, unter bestimmten Bedingungen Zahlungen auf die Kriegsschulden anstatt in Gold in Silber entgegenzunehmen.

*

Ueber die Richtigkeit der Rooseveltschen Maßnahmen gehen die Ansichten der Oeffentlichkeit sehr auseinander. In konservativen Kreisen werden ernste Zweifel darüber ausgesprochen, daß der Handel durch eine zeitweilige Erhöhung der Warenpreise eine Unterstützung erfahren werde. Im Gegenteil, es wird behauptet, daß diese Maßnahme durch die große Einbuße gestört werden wird, die der internationale Markt durch die größere Unstetigkeit der Währung erleiden wird.

Neue Stahlhelmrevolte!

Wegen Verhaftung eines Stahlhelmmitgliedes.

Berlin, 20. April. In dem märkischen Orte Erkner kam es in der vergangenen Nacht zu Streitigkeiten zwischen Stahlhelm und der SA. Den Anlaß hiezu bildete die Verhaftung von vier Gemeindeverordneten, und zwar drei Mitgliedern der SPD und eines Stahlhelmangehörigen, die auf Anordnung der Landjäger des Kreises Niederbarnim wegen „staatsgefährlicher Umtriebe" gestern abend festgenommen wurden.

Hiezu wird vom Amtsvorsteher und von nationalsozialistischer Seite u. a. folgendes bekannt: In den Abendstunden fanden im Anschluß an eine Sitzung der Gemeindevertretung eine Besprechung der nationalsozialistischen Fraktion mit dem Amtsvorsteher statt, die gegen 23 Uhr ihr Ende hatte. Als die sieben Nationalsozialisten aus dem Lokal heraustraten, bemerkten sie zu ihrem Erstaunen,

daß etwa achtzig Stahlhelmmitglieder unter Leitung des Ortsgruppenführers Dr. Florenz, zum Teil bewaffnet, vor dem Lokal angetreten waren. Der Sturmführer Grothe wurde nach dem Verbleib des von der Landjägerei verhafteten Stahlhelmmitgliedes Kieser befragt.

Die Nationalsozialisten erklärten, daß die Verhaftung des Stahlhelmmitgliedes von Landjägerbeamten durchgeführt worden sei. Der Stahlhelm gab sich jedoch mit der Erklärung nicht zufrieden. Der Landtagsabgeordnete Weidlich wurde von mehreren Stahlhelmern tätlich angegriffen. Erst als es dem Amtsvorsteher gelang, aus dem Restaurant herauszukommen und in die Streitigkeiten einzugreifen, gaben die Stahlhelmmitglieder den Weg zum Gemeindehaus frei. Der Landtagsabgeordnete Weidlich forderte im preußischen Innenministerium eine Abteilung zur besonderen Verwendung an. Ehe jedoch die Bereitschaft aus Berlin eintraf, zogen sich die Stahlhelmmitglieder zurück.

Die Bereitschaft nahm dann bei dem Führer des Stahlhelms in Erkner eine Haussuchung vor, bei der mehrere Gewehre, Pistolen und Munition vorgefunden wurden. Dr. Florenz wurde festgenommen und zur Vernehmung in das Gemeindehaus gebracht, nach dem Verhör aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Ein Schüler Pernerstorfers,

freilich einer, der des Lehrers Lehren nie befolgt und ihr eigentlichstes Wesen nie verstanden hat, hat sich als solcher in der „Deutschen Post" und in der „Bohemia" vorgestellt: Herr Senator Dr. Franz Jesser, „Pg." also der Killingers und Heines und aller derer, die jetzt durch die Gleichschaltung des deutschen Kulturlebens mit dem Niveau einer SA.-Kaserne beweisen, daß Wilhelms Wort von den Hunnen die ahnungsvollste Prophetie aller Zeiten war.

Herr Dr. Franz Jesser also, der in seinem Aufsatze den Nationalismus als „organisch gegliederten Sozialismus" definiert, was seinen mit Stahlruten die Rücken gefangener Sozialdemokraten und Kommunisten gleichschaltenden „Pgs." nur ein viehisches Grinsen absoluten Nichtverstehens entlocken würde, bekämen grundsätzliche Nichtleser je diese Zeilen zu Gesicht, — Herr Dr. Jesser meint, diese Auffassung habe schon Pernerstorfer vertreten, und als dessen Schüler habe sich der Verfasser immer bekannt. Wir haben die seinerzeit von Pernerstorfer herausgegebenen „Deutschen Worte" nicht zur Hand, können also nicht im einzelnen an der Inhaltswandlung dieser Zeitschrift den politischen Weg Pernerstorfers vom demokratischen (das gab es einmal!) Deutschnationalen zum Sozialdemokraten verfolgen. Aber: Pernerstorfer mußte seinem innersten Wesen nach, mußte geführt von seiner Geistigkeit und seinem Charakter den Weg vom Deutschnationalen zum Sozialdemokraten durchschreiten. Denn Pernerstorfer war, was heute nur noch so wenige sind, erfüllt von deutschem Humanismus und damit auch Weltbürgertum, war gleichermaßen begeistert von der Antike wie von der deutschen Klassik, in gleicher Liebe seinem Volke zugetan wie der Menschheit, humanistische Bildung bedeutete ihm nicht bloß Aufnahme und verstandesmäßige Verarbeitung eines bestimmten Wissensstoffes, sondern auch Herzensbildung und Verpflichtung zu einer bestimmten sittlichen Haltung. Pernerstorfers „Nationalismus" war ein heute ganz erloschener, er war glühende Liebe zur deutschen Nation und zur deutschen Kultur und zu höchster Menschlichkeit — und dieser „Nationalismus" mußte den unbeirrbaren Demokraten, den fanatischen Hasser aller Unterdrükkung, den Kämpfer für Geistesfreiheit, den Volksmann, der Pernerstorfer allezeit war, an die Seite der revolutionären Arbeiter und in die Reihen der Sozialdemokratie führen in einer Zeit, da sich mit dem Begriff des Nationalismus immer mehr öde Geschäftemacherei und flinke Verschleierung brutaler Klasseninteressen und stupide Kleinbürgerei verbanden. Pernerstorfer ist den Weg vom Deutschnationalen zum Marxisten gegangen. Doktor Jesser, der sich seinen „Schüler" nennt, ging einen etwas anderen Weg: den ins Lager des geistlosesten, geistfeindlichsten, gewalttätigsten und gegen die Mehrheit der Nation gerichteten, die deutschen Arbeiter knechtenden Nationalismus!

Was von des Lehrers Lehren, was von des Lehrers Art, was von des Lehrers menschlicher Größe lebt in dem, der sich seinen Schüler nennt?

Doch eine Ahnung, daß die Niederwerfung, die Zertrampelung alles irgendwie Eigenartigen, die rohe Niederknüppelung aller geistig Selbständigen irgendwo anders hinführt als zu einer Erneuerung, einer geistigen Wiedergeburt des deutschen Volkes? Dr. Jesser wendet sich gegen die jetzt mit so großem Elan durchgeführte „geistige Gleichschaltung" und sagt, er sei vielleicht zu alt, um Freude an einer geistigen Uniformierung zu finden, deren Freunde aber seien vielleicht zu jung, um die Undurchführbarkeit einer solchen geistigen Einförmigkeit zu erkennen. Ja — aber wenn Doktor Jesser keine Freude an geistiger Unifor-

mierung hat — was macht er dann bei den Nationalsozialisten? Wenn ihm Geist überhaupt etwas ist — wie hält er es aus in der geistlosesten, geistwidrigsten Partei, die je existierte?

Jesser glaubt nicht an die Möglichkeit, an die Durchführbarkeit einer solchen geistigen Einförmigkeit? Er soll einmal das einem SA.-Mann auseinandersetzen! Vielleicht belehrt ihn dessen Gummiknüppel, daß im Dritten Reich das Braunhemd alles, der Geist nichts ist, daß im Lande der absoluten Uniformierung Geist überflüssig geworden ist und soweit er überhaupt noch zulässig ist, sich normen lassen muß, wie die neuen Herren es befehlen . . .

Dr. Jesser hat sogar den Mut, eine bestimmte Handlung zu kritisieren, von der er eine ungünstige Rückwirkung auf das Deutschtum außerhalb Deutschlands befürchtet: die „Selbst-Auflösung des Lausitzer „Sokol". Sie kann, so meint er, zwei Folgen nach sich ziehen: die Nachahmung dieses Beispiels oder — die dick unterstrichene Anlehnung dieser Nachahmung.

Es sind also auch in diesem Falle nicht etwa ehrlich-demokratische, nicht ethische, nicht humanitäre Bedenken, die Dr. Jesser gegen die Auflösung des Lausitzer „Sokol" ins Treffen führt — es ist also keine jener Regungen und Erwägungen, die etwa seinen Lehrer Pernerstorfer in einem solchen Falle bewegt hätten, Ursache seiner Kritik. Ach nein, Herr Dr. Jesser hält die „Selbst-Auflösung" des wendischen „Sokol" für eine Ungeschicklichkeit, für eine plumpe, dem neuen Regime und dem deutschen Nationalismus im Auslande schädliche Gewaltmaßnahme, und nur Zweckdienlichkeitsfragen bewegen ihn, nicht etwa die dem neueren Nationalismus so fernen Fragen der Menschlichkeit und der politischen Ethik! Gerade damit aber unterscheidet sich Pernerstorfers Schüler von seinem Lehrer — und nicht zu eigenen Gunsten.

Aber vergessen wir nicht, übersehen wir es nicht: Dr. Jesser selber hat das Wort „Selbst-Auflösung" zwischen Anführungszeichen gesetzt. Dr. Jesser selber hat ernste Bedenken, die er — der deutschen Regierung vorträgt! Dr. Jesser selber glaubt also die amtliche Mitteilung von der „Selbst-Auflösung" nicht! Der „Pg." Dr. Jesser glaubt nicht an die Wahrheit der amtlichen Mitteilungen der Regierungen seiner Pgs."!

Und in anderen Fällen glaubt er ihnen? Wenn zum Beispiel amtlich berichtet wird, es gäbe keine Gewalttaten? Wie wär's, wenn Herr Dr. Jesser — falls ein klein wenig von der heißen Wahrheitsliebe seines Lehrers in ihm steckt — sich an die Erforschung der Wahrheit machte? Wir könnten ihm mancherlei wertvolle Fingerzeige geben!

Ach, kann man überhaupt an die Offenherzigkeit der Jesserschen Kritik glauben? Müssen nicht schon die Motive dieser Kritik mißtrauisch stimmen? Und liegt nicht am nächsten der Gedanke, daß die hiesigen Hakenkreuzlerhäuptlinge auf den Einfall gekommen sind, man müsse, nachdem man schon so viel für den Geschmack der Mitgliedschaft getan, nun zur Beruhigung der etwas stutzig gewordenen Bürger wieder einmal einen der „feinen", der mit Kulturspielereien beschäftigten und deshalb als Politiker nicht ganz voll genommenen „Pg." hinausstellen?

Handelt es sich nicht bloß um eine Rollenverteilung, bei der auch das zur besonderen Rolle Dr. Jessers gehört, das Andenken Pernerstorfers zu schänden, indem man ihn zum Kronzeugen für den sogenannten „Nationalsozialismus" macht?

Wenn nicht — wenn es sich um kein Spiel mit geschickt verteilten Rollen handelt, um die Mord- und Brandreden vor der Masse der „Pgs." und um sanftes Gesäusel vor den anderen — wenn Dr. Jesser wirklich sich zu dem Grundsatze bekennt: Zuerst das Volk, dann die Partei — wie hält er es dann aus in einer Partei, die doch nur eine Filiale jener Partei ist, die ein ganzes Volk, die eines der herrlichsten Völker der Erde einer scheußlichen, unendlich grausamen Parteiherrschaft unterworfen hat! Wie hält er es aus bei denen, die Gesinnungsgenossen der Arbeitermörder, der Judenhetzer, der Kulturzerstörer in Deutschland sind? Das ist nicht eine Frage der Zweckdienlichkeit mehr, ist keine Frage, die beantwortet wird durch die Stimme eines unklaren Nationalgefühls, ob man Nationalsozialist sein kann oder nicht. Es ist auch nicht eine bloße Frage der Erkenntnis. Es ist vor allem auch eine Frage des Charakters, ist eine Frage der Gesittung!

Wie er diese Frage zu beantworten vermöchte, davon würde es abhängen, wie der Schüler vor den prüfenden Augen seines Lehrers zu bestehen vermöchte!

Gegen die Hunnen — im Namen der deutschen Kultur.

Unsere Genossen an der Grenze in Lebensgefahr.

Zwei führende Genossen in Niedereinsiedel erhalten fast täglich Drohbriefe aus Deutschland. Drohbriefe, die sie betreffen, werden auch an den Niedereinsiedler Gendarmerieposten gerichtet und da die Drohungen durchaus ernst zu nehmen sind, dürfen die Genossen ihr Haus nur bewaffnet und in bewaffneter Begleitung verlassen. Des Nachts werden die Häuser der Sozialdemokraten von Nazis abgeleuchtet.

Wir fragen die Nationalsozialisten:

Wer ist an der Bedrohung unserer an der Grenze wohnenden Funktionäre schuld?

Wer hat sie den Hunnen denunziert?

Lesen Sie, Herr Gesandter!

Die Schändung des deutschen Volkes durch die Hitlerpest.

Diagnose: „Doppelseitige Lungenentzündung".

Mitte März verhaftete die Polizei im Berliner Westen einen Portier. Er wird in das Gebäude einer früheren Kaserne in der General Pape-Straße gebracht, wo sich jetz SA und Hilfspolizei einquartiert haben. Das vorgesehene Ergebnis des Verhörs ist befriedigend: im Verlauf einiger Stunden sind 30 beltebige Namen und Adressen aus dem Mann herausgeprügelt. Darauf holt sich die SA einen 9jährigen jungen Mann, einen deutschen Juden, Zionist, sonst aber völlig unpolitisch. Zwei bis drei Stunden später holen sie auch den Vater, einen Greis von 69 Jahren. Nach achttägigem Warten erhält die Mutter, eine 68jährige alte Dame, eine offene Postkarte. Absender: das Urbankrankenhaus. Auf der Karte steht nichts weiter als folgender Satz:

„Ihr Sohn ist am . . . März hier an doppelseitiger Lungenentzündung gestorben."

Ein Bruder des jungen Mannes, Arzt, fährt sofort zum Krankenhaus. Er verlangt die Leiche zu sehen. Das wird ihm verweigert. Später werden die Angehörigen aufgefordert, die Beerdigungskosten zu bezahlen. Der junge Mann soll in Weißensee beigesetzt werden. Auch dort wird den Angehörigen verweigert, die Leiche zu sehen; die Stunde der Beerdigung wird geheim gehalten. Am 27. März frühmorgens verlangt die Mutter noch einmal telephonisch Auskunft, wann die Beisetzung stat finden wird. Da wird ihr mitgeteilt, daß ihr Sohn schon beerdigt worden sei.

Zwei Tage später wird der alte Vater im Krankenwagen nach Hause gebracht. Er hat die Sprache verloren. Er ist furchtbar zugerichtet. Blu unterlaufene Striemen bedecken den ganzen Körper, die Haut an der linken Backe ist aufgeplatzt. Er kann auf die Fragen seiner Frau nicht antworten. Sie gibt ihm Papier und Bleistift — er kann nicht mehr schreiben. Erst am nächsten Tage berichtet er: in einem kleinen Zimmer in der General Pape-Straße, in Gegenwart zahlreicher jüdischer Gefangener, die zum Zuschauen gezwungen wurden, und vor seinen eigenen Augen, prügelte SA und Hilfspolizei seinen Sohn zu Tode. Er hatte sich geweigert, 30 Namen anzugeben. Zur gleichen Zeit schlug dort die SA aus dem gleichen Grunde auch einen jüdischen Rechtsanwalt tot. Dann machten sie sich wieder über die anderen Gefangenen her. Wenn man deutsche Zeitungen zu lesen versteht, findet man die Todesanzeige des erschlagenen Sohnes und des zu Tode geprügelten Rechtsanwaltes. Im Tages-Journal des Urbankrankenhauses sogar die Todesursache der beiden: „Doppelseitige Lungenentzündung". Und die Unterschrift eines deutschen Arztes.

„Selbstmord."

R. wohnt in der S.-Straße im Berliner Norden. In einer benachbarten Straße betreibt er ein kleines Geschäft. Er ist Jude, unpolitisch. Am 28. März, morgens 8 Uhr. R. will gerade in sein Geschäft gehen, kommen drei SA-Leute in seine Wohnung. Er empfängt sie an der Tür. Seine Frau steht neben ihm. Einer der drei SA-Leute fragt ihn: „Bist du der Jude R.?" R. bejaht arglos. Da ziehen die drei ihre Pistolen und schießen ihn über den Haufen. Dann zerren sie die Frau über die Leiche ihres Mannes an den Tisch.

Unter den Läufen der Pistolen muß sie unterschreiben, daß ihr Mann aus wirtschaftlichen Sorgen Selbstmord verübt habe.

Die drei verschwinden mit dem Dokument in der Tasche.

Selbstmorde werden in Deutschland von der Mordkommission untersucht, von ihr und einem Arzt bestätigt. In diesem Falle erscheint weder die Mordkommission noch ein Arzt. Eine Untersuchung findet nicht stat. Der Polizeibericht meldet: „Selbstmord aus wirtschaftlichen Motiven."

„Freiwilliger Aufruf."

Rechtsanwalt Dr. M., Sohn des Berliner Rabbines M., verteidigt kurz vor den Wahlen vom 5. März einen Sozialdemokraten. Der Sozialdemokrat wird freigesprochen. Zwei Tage später wird der Rechtsanwalt von der SA verhaftet, bereits drei Tage darauf beerdigt.

Kurz vor dem Tage des Boykotts, am 30. März, erscheint in in- und ausländischen Zeitungen ein Aufruf des Rabbinatskollegiums der jüdischen Gemeinde in Berlin an alle Kultusgemeinden. Auch an die des Auslandes. Der Aufruf wendet sich ziemlich scharf gegen die „Greuelpropaganda".

Unter diesem Aufruf steht auch der Name des Rabbiners M. Er stand wenige Tage vorher auch unter der Todesanzeige seines Sohnes.

„Interessen."

Der Jude B. hat eine kleine Kohlenhandlung im Nordosten Berlins. Er liefert im Auftrag der jüdischen Gemeinde Kohlen an jüdische Wohlfahrtsempfänger. Da in der Gegend viele unbemittelte Juden wohnen, entzieht er seinem Nachbarn, einem christlichen Kohlenhändler, einen Teil der Kundschaft.

An einem Morgen, zwei Wochen vor dem Boykott, stürmen mehrere SA-Leute aus dem benachbarten SA-Lokal seinen Laden und verprügeln B. und seinen Sohn. Zwei Tage liegen sie an ihren Verletzungen darnieder, dann machen sie ihr Geschäft wieder auf — sonst verhungern sie.

Es vergeht kaum eine halbe Stunde, da kommt SA. und zerschlägt den beiden Männern die Nasenbeine.

Der Frau stecken sie einen Zettel in den Briefkasten: „Sollten Sie den Laden alleine weiterführen, dann nehmen wir auch auf Sie keine Rücksicht." Der Laden bleibt geschlossen. Inhaber und Sohn liegen im Krankenhaus.

Der „christliche" Kohlenhändler ist von jetzt ab in seiner Straße ohne Konkurrenz. Auf den Boykottag mußte er nicht erst warten — er hat seine Interessen bereits vierzehn Tage früher durchgesetzt.

Aus dem Reich der Stahlruten.

„Es ist leider alles wahr . . ."

Tschechische Staatsangehörige stellen uns einen Brief zur Verfügung, den sie in den letzten Tagen von Verwandten aus einer Großstadt Deutschlands erhalten haben. Der Brief ist von Menschen geschrieben, die absolut nichts mit „Marxismus" zu tun haben oder hatten. Es handelt sich um Kleinbürger. Um nicht in den Verdacht zu kommen, daß es sich um eine „Greuelnachricht" handelt, drucken wir gewisse Stellen dieses Briefes wortgetreu ab und bemerken, daß uns die Namen der Absender und Empfänger bekannt sind. Um diese Leute nicht der Gefahr auszusetzen, den Halunken Hitlers zum Opfer zu fallen, müssen wir es uns versagen, Ort und Namen mitzuteilen. Die betreffende Stelle des Briefes lautet:

„. . . Wir sind noch alle gesund, was ich auch von Euch allen hoffe. Den Zettel sind ja keiner, da kann man etwas schreiben. Es ist gar nicht zu sagen, was hier alles passiert. Sie holen Alt und Jung nachts aus den Betten, mit Stahlruten werden die Leute geschlagen. Wenn sie wiederkommen, sind sie fast irre, manche leiden an Verfolgungswahn. Wie traurig ists dem Rechtsanwalt Friedländer ergangen. Er ist nun erlöst von seinen Schmerzen. Reichsbannerleute wurden in die Reihe gestellt, sie mußten ihre Geschlechtsteile herausholen und dann wurde mit Peitschen daraufgeschlagen. Es ist leider alles wahr, aber nichts verraten, wir würden sofort abgeholt werden. Man könnte weinen, wenn man die kräftigen Männer sieht, wie sie angeschlichen kommen. Fragt man sie, ob in ihrer Heimat alles ruhig ist, dann zeigen sie, wie sie zugerichtet sind. Was soll das werden, jeder ist zu beneiden, der ins Jenseits geht . . ."

Die SA-Kanaillen.

Von zuverlässiger Seite wird uns aus Dresden berichtet: Vor einigen Tagen erlaubte sich ein junger Mann im Arbeitsamt in Dresden zu zwei SA-Leuten in scherzhaftem Tone zu sagen, daß diese dort Zeit hätten und also zum Stempeln auch warten könnten. Daraufhin sahen sich die beiden SA-Leute den Sprecher genauer an, erkannten ihn und sagten ihm: „Dich holen wir auch noch." Bereits am nächsten Morgen wurde die Drohung wahr gemacht. Der junge Mann wurde in das Dresdner Volkshaus verschleppt und fürchterlich zugerichtet. Er kam am gleichen Tage abends wieder nach Hause. Als ihn seine Mutter fragte, was ihm geschehen sei, erklärte er, daß er darauf nicht antworten könne. Die Mutter hieß ihn nunmehr sich ausziehen und erkannte, daß der ganze Körper verschwollen und blutüberströmt war.

Eine weitere Meldung aus Bannewitz bei Dresden sagt, daß die dortige SA-Besatzung sämtliche Einwohner von Bannewitz zwingt, die SA-Leute zu grüßen.

Die Judenhatz' geht weiter.

Anderslautende Verfügungen werden in Bayern einfach sabotiert.

München, 19. April. Bei einer Kundgebung gegen das Judentum in der Rechtspflege und Rechtssprechung erklärte der bayrische Justizminister Dr. Frank, Maß und Tempo dieses Kampfes bestimme der Führer und sie hätten zu gehorchen. Aber es werde ihm als Justizminister nicht möglich sein, die reichsgesetzliche Verordnung betreffend Zulassung des Judentums zur Rechtspflege sofort restlos durchzuführen, denn er fürchte, es können „aufgeregte Volksmassen" in die Gerichtssäle eindringen. Er werde die Prüfung der Verhältnisse nach der Verordnung sehr sorgfältig durchführen müssen, und diese Prüfung könne lange, sehr lange dauern.

Ueberfall auf die Synagoge von Gelsenkirchen.

Der Korrespondent der „Prager Presse" meldet aus dem Haag:

Haag, 19. April. Während der Ostertage sind mehrere hundert Flüchtlinge aus Deutschland in Holland eingetroffen. Der Rabbiner von Gelsenkirchen, der sich unter ihnen befindet und dessen Zustand derart ist, daß er weder gehen noch sitzen kann, berichtet, daß während des Gottesdienstes am Samstag etwa 20 Nationalsozialisten in die Synagoge von Gelsenkirchen eindrangen und die Herausgabe von Waffen und geheimen Dokumenten verlangten. Auf die Erklärung des Rabbiners, daß selbstverständlich weder Waffen noch Dokumente vorhanden seien, wurden alle Anwesenden verhaftet und in ein nationalsozialistisches Versammlungslokal gebracht. Der Rabbiner wurde an eine Leiter gebunden und mit Stöcken verprügelt. Vor der Freilassung mußte er ein Dokument unterzeichnen, worin er bestätigt, daß die Verhaftung auf einen Irrtum zurückzuführen sei.

Abbau der Volksbildung im Nazi-Deutschland.

Dresden. Die auf Grund Artikel 148 der Reichsverfassung in Deutschland seit 1919 gegründeten unabhängigen Volkshochschulen, die auch dem Arbeiter die Möglichkeit boten, seine Elementarbildung zu erweitern, waren seit jeher das Angriffsziel der Reaktion. Was Wunder, daß diese, jetzt zur Macht gelangt, nichts Eiligeres zu tun hat, als diese Bildungsstätten schleunigst zu zerschlagen. So wurde in Dresden dieser Tage die dortige, unter Aufsicht des Rates stehende Volkshochschule gezwungen, ihre Lehrtätigkeit einzustellen und sich aufzulösen. Den beamteten Lehrkräften wurde auch die etwaige private Weiterführung der Kurse untersagt.

Bestialitäten gegen einen Kranken

In einem Dorf in Hessen lag ein Jude mit hohem Fieber zu Bett, als Braunhemden ankamen, die ihm befahlen, aufzustehen und eine Hakenkreuzfahne unter „Heil-Hitler!"-Rufen durch die Straßen zu tragen. Er antwortete, er sei zu krank, um aufzustehen. Er erklärte sich, als sie drohten, bereit, den Auftrag zu befolgen, sobald er gesund wäre. Dann bot er ihnen Geld. Die Braunhemden nahmen das Geld, aber zwangen ihn dennoch, aufzustehen. Sie ließen ihn durch die Dorfstraßen marschieren und „Heil Hitler" rufen. Dann wurde er geprügelt bis er ohnmächtig wurde. Einige Zeit später wurde er, halb bewußtlos aufgeklaubt und nach Hause gebracht, wo er starb.

Vlasta Burian-Film in Wien verboten.

Wien, 20. April. Die Wiener Polizeidirection hat heute den Tonfilm „Der Kaiser und ich" (Der Adjutant seiner Hoheit) verboten. Der Film, in dem Vlasta Burian die Hauptrolle spielt, wurde gegenwärtig in vier Wiener Kinos vorgeführt. Die Polizei begründet das Verbot damit, daß für heute gegen den Film wegen angeblicher Lächerlichmachung des ehemaligen Kaisers Demonstrationen beabsichtigt waren.

80 000 Radioabonnenten antworten auf arbeiterfeindliche Reden.

Wien, 20. April. (Tsch. P.-B.) Wie das „Extrablatt" meldet, haben 80.000 sozialdemokratische Radiohörer ihr Abonnement gekündigt. Dies ist die Antwort auf die letzten Reden, die einige christlichsoziale Minister sowie Staatssekretär Fey im Radio gegen die Sozialdemokratie gehalten haben. Die Ravag erleidet durch diesen Massenaustritt von Radioabonnenten einen Schaden von 1,600.000 Schilling.

Beneš, der Demokrat.

Wir haben gestern ein paar wesentliche Stellen aus der Rede zitiert, die Außenminister Dr. Beneš am Mittwoch im tschechoslowakischen Rundfunk hielt und die schon im Titel die erfreuliche Tendenz ankündigte, nämlich Beneš's Bestreben, die Pflichten der tschechoslowakischen Demokratie inmitten der chaotischen Weltkrise zu umreißen, welch letztere er richtig als eine Krise der Wirtschaft wie der Politik beschrieb.

Dr. Beneš schälte den Kern seiner Gedanken dort bloß, wo er, bei aller staatsmännischen Mäßigung und diplomatischen Vorsicht, auf die Diktaturen hinwies, denen nicht nur die Bewältigung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme nicht gelingt, sondern die vielmehr die Krise erst recht auf ihrem Höhepunkt zeigen. Beneš sagte da, im Wortlaut, wie ihn die „Prager Presse" deutsch wiedergibt:

„Sehen wir doch nur, wie es in Staaten aussieht, in denen man die Demokratie vorübergehend beseitigt hat — innere Revolution, unaufhörliches Brodeln, schwere Persekutionen, Beseitigung der persönlichen Freiheit, Beseitigung der Preßfreiheit, die Herrschaft einer einzigen Kaste, kulturelle Reaktion, Partei- und Klassenjustiz. Und dabei tobt die heutige Krise dort überall in gleichem, oft in weit stärkerem Maße als bei uns.

Die demokratische Ordnung bleibt heute trotz der schweren Zerstörung der Verhältnisse in Europa erhalten: in Frankreich, England, Amerika, Belgien, Holland und der Schweiz, in Spanien, in den skandinavischen Staaten, das heißt in allen europäischen Staaten westeuropäischer Kultur und sodann in der Tschechoslovakei.

Ich glaube, die tschechoslovakische Demokratie kann stolz sein, sich in dieser Gesellschaft zu finden und wird alles tun, um diese Demokratie noch mehr zu vervollkommnen und zu festigen. Ihr demokratisches Empfinden hat sie selbstsicher gefestigt während der letzten Monate, namentlich wenn die Ereignisse in der allernächsten Umgebung beobachtet werden.

Die Entwicklung der inneren Ereignisse in Deutschland hat uns alle dazu gebracht, unser Regime und unser politisches System richtig einzuschätzen. Und wenn wir heute in dieser Hinsicht in gewissem Sinne eine Insel bilden, dürfen wir niemals daran vergessen, daß gerade diese Ereignisse uns auf die historische Mission des tschechoslovakischen Volkes verweisen, auf seine geographische Umgebung und auf die historische Sendung des tschechoslovakischen Staates."

Der Stolz, mit dem Beneš auf die Erhaltung der Demokratie bei uns hinweist und seine Willenserklärung zur notwendigen Vervollkommnung und weiteren Festigung dieser Demokratie sind Bekenntnisse, die wir unverhohlen und mit freudiger Anerkennung verzeichnen wollen. Wir haben in den fünfzehn, an sich schon beachtlichen Jahren der Außenministerschaft Dr. Beneš's manchen Strauß mit ihm ausgefochten und er wie wir wissen, daß in der geschichtlichen wie in der politischen Betrachtung auch weiterhin manches uns voneinander trennt. Aber eben deswegen vermerken wir jetzt um so freudiger Beneš's kraftvolles Eintreten für die Demokratie. Denn gerade jetzt, unter den Anstürmen des Fascismus, unter den Keulenschlägen einer gewissenlosen, blindwütigen, mittelalterlichen, kulturschändenden Gewaltanbetung und Gewaltpolitik kommt sowohl dem demokratischen Bekenntnis als auch den Humanitätsgedanken, die Beneš an anderen Stellen seiner Rede entwickelte, erhöhte Bedeutung zu. Man vergleiche die Sprache dieses Mannes mit den Klötzen, die die Hitler, die Goering und Goebbels, dem Fortschritt, den Menschheitsideen, allen Möglichkeiten internationaler Verständigung Tag für Tag auf den der Freiheit zu dienen bestimmten Aetherwellen entgegenwerfen, und man wird anerkennen müssen, daß in dieser Rundfunkrede ein Europäer aus der kleinen Tschechoslowakei ein Stück besseren Weltbewußtseins entgegen dem Hunnentum im großen Deutschland verkörperte. Man kann es bedauern, daß diese Rundfunkrede des tschechoslowakischen Außenministers durch die natürliche Beschränkung der Reichweite der tschechischen Sprache nicht überallhin und vor allem nicht dorthin voll wirken konnte, wo es am meisten nottäte: in Deutschland müßte sie gehört werden, dort, wo auch die der Presse möglichen, ohnehin unzulänglichen Auszüge entweder in den Papierkorb gelangen oder aber die „entsprechende" fascistische Behandlung erfahren dürften.

Ueber die Minderheiten in der Tschechoslowakei hat ja Herr Beneš auch in dieser Rede nicht sehr viel gesagt. Aber aus seinem Munde und angesichts der Herrschaft in Deutschland kommt wohl auch der so deutlich ausgesprochenen ehrlichen Verbeugung vor der verstandenen und tief empfundenen Schicksalsverbundenheit mit allen Konsequenzen für die nationale, politische und moralische Existenz dieser Minderheiten internationale, politische und moralische Bedeutung zu.

Die Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei, ohne Unterschied der Nation, kann und muß gerade in dieser Zeit das Bewußtsein des Außenministers, daß die Demokratie hierzulande nun erst recht erhalten und verteidigt werden müsse, mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen. Denn hier ist ein Stützpunkt für unseren Kampf, dem wir jetzt alle Kräfte zu widmen haben.

Abwehrmaßnahmen gegen Rundfunkmißbrauch.

Rundfunkreden aus dem Dritten Reich künftig auf den engsten Familienkreis beschränkt!

Prag, 20. April. Das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen hat auf Grund der §§ 8 und 14, Absatz 1 der Regierungsverordnung vom 16. April 1925, Nr. 82 S. d. G. u. V., Nachstehendes bestimmt:

1. Den Konzessionären von radiophonischen Empfangsstationen wird verboten, mittels einer Radioempfangseinrichtung solche ausländische Rundfunkprogramme oder Teile derselben zu verbreiten, die ihrem Inhalte oder Charakter nach der öffentlichen Ruhe oder Ordnung widersprechen oder die geeignet sind, öffentliches Aergernis zu erregen oder die Bürgerschaft oder Teile derselben aufzureizen, sei es gegeneinander, sei es gegen die Einheit und Unversehrtheit des Tschechoslowakischen Staates, seine demokratisch-republikanische Form, seine Verfassung oder seine öffentlichen Einrichtungen.

2. Unter Rundfunkverbreitung ist jede Tätigkeit zu verstehen, mittels welcher ein Rundfunkprogramm anderen Personen als solchen vorgeführt wird, die zum engen Familienkreise des Konzessionärs oder zu den gehören, welche die Häuslichkeit mit seiner Familie teilen. Desgleichen gehört hieher jede Tätigkeit, mittels welcher wissentlich solchen anderen Personen das Anhören des Rundfunks ermöglicht wird.

Es handelt sich daher nicht nur dann um Rundfunkverbreitung in diesem Sinne, wenn ein Rundfunkprogramm den in einem öffentlichen Raume oder auf einem öffentlichen Platze versammelten Personen vorgeführt wird, sondern auch dann, wenn es in der Häuslichkeit des Konzessionärs geladenen Gästen oder zufällig anwesenden Personen, die nicht zum engen Familienkreise des Konzessionärs oder zu seiner Häuslichkeit gehören, vorgeführt wird. Desgleichen stellt es eine Rundfunkverbreitung in diesem Sinne dar, wenn wissentlich Personen außerhalb der Wohnung des Konzessionärs das Anhören des Rundfunks ermöglicht wird.

3. Die Uebertretung dieses Verbotes hat, ungeachtet sonstiger eventueller Folgen, die Entziehung der Konzession für die radiophonische Empfangsstation zur Folge.

4. Diese Bestimmung wird im Verordnungsblatte des Ministeriums für Post- und Telegraphenwesen, im Amtsblatte der Tschechoslowakischen Republik und im Rundfunk verlautbart. Ihre Wirksamkeit beginnt bereits mit der Verlautbarung im Rundfunk.

Mit dieser Maßnahme des Postministeriums können wir uns nur voll und ganz einverstanden erklären. Wer es in der deutschen Provinz mitanhören mußte, wie einem seit dem Regierungsantritt Hitlers fast tagtäglich die Rundfunkreden der diversen Nazigrößen in Gasthäusern, aus Wohnungen begeisterter Nazis und selbst auf öffentlichen Plätzen laut entgegenschmetterten, oft auch noch zum x-ten Mal von Schallplatten wiederholt, der wird es nur billigen können, daß dieser Unfug einmal aufhört.

Wer durchaus nicht mehr ohne seine tägliche Hitler- oder Goebbelsrede zu leben vermag, der kann sich ruhig weiterhin im trauten Familienkreis sein Radio auf einen deutschen Sender einstellen und sich nach Belieben daran ergötzen, aber die andächtigen Gottesdienste der Bierbankspießer vor dem Lautsprecher des Stammwirtshauses werden aufhören und auch die Behelligung Andersdenkender durch das öde Geplärre, das da auf die Oeffentlichkeit rücksichtslos losgelassen wurde.

Sicher wird namentlich „Der Tag" Zeter und Mordio schreien, weil dadurch unseren Hakenkreuzlern eine gut funktionierende und völlig kostenlose Reklame eingestellt wird, aber damit werden sich die Herrschaften eben abfinden müssen!

Die Sache Schamal.

Und die Lügen des „Tag".

Der Kommunist Schamal wohnt schon viele Jahre in Zeidler (Tschechoslowakei) und war, um zu seiner Arbeitsstätte (Kunert in Warnsdorf) zu kommen, gezwungen, über reichsdeutsches Gebiet zu gehen, und zwar über Seifhennersdorf. Er hat diesen Weg auch nach der Aufrichtung der Hitlerdiktatur genommen.

Vor etwa vierzehn Tagen wurde er von der Finanzwache nach seinem genauen Namen gefragt. Er gab ihn an, worauf einer der staatlichen Beamten ein Notizbuch hervorzog, in dem eine lange Reihe von Namen vermerkt war. Der Beamte fragte, ob Schamal noch einen Bruder habe. Er bejahte, worauf ihm gesagt wurde: „Das macht nichts, es wird Ihnen nicht schaden, wenn wir Sie ein wenig hierbehalten."

Die Finanzwache verständigte sodann eine SA-Streife, die Schamal nach Löbau brachte.

Dort wurde er zu anderen Gefangenen in den Keller der sozialdemokratischen Löbauer „Volkszeitung" geworfen. Die Gefangenen schliefen auf einer dünnen Schichte von Papierabfällen und erhielten nichts zum Zudecken.

Nach kurzer Zeit wurde Schamal in das Konzentrationslager nach Heinewalde gebracht. Dort mußte er, zusammen mit anderen Gefangenen, arbeiten. Geschlagen wurde er selbst nicht, aber er sah, wie man andere schlug.

Schamal erlebte den Journalistenbesuch im Hainewalder Lager, über den „Der Tag" vom 15. April berichtet. Es handelte sich, wie man den Gefangenen sagte, um Herren aus Reichenberg — deren einer im „Nordb. Tagblatt" mit „Bh" zeichnet —, die immer in Begleitung von SA-Leuten mit den Gefangenen sprachen.

Der erste, den sie trafen, war ein von der SA halb bewußtlos geprügelter Mann, dessen linkes Auge ganz verschwollen war, die Haut war blau geschlagen.

Die Herren fragten: „Wurden Sie geprügelt?" Der Mann antwortete: „Nein, ich bin auf einen Stein gefallen!" Ueber diese „Kleinigkeit" wurde jedoch weder im „Tag" noch in den anderen Blättern berichtet.

Wie wertvoll der Bericht des „Tag" im übrigen ist, geht daraus hervor, daß der Berichterstatter — es scheint sich um den „Tag"-Redakteur Bohmann zu handeln, der, bevor er zum „Tag" ging, erfolglos um eine Anstellung bei den Sozialdemokraten bemüht war — alle Verdächtigungen, die gegen die Gefangenen vorgebracht werden, mit breitem Behagen wiedergibt.

Man hätte von den Vorgängen in Hainewalde nichts erfahren, wenn es Schamal nicht gelungen wäre, zu entfliehen. Er befindet sich wieder auf tschechoslowakischem Boden und geht seiner Arbeit nach. Als seine Flucht bemerkt wurde, sausten die Motorstaffeln der SA aufgeregt an der Grenze entlang.

Die Lehre:

Die Namen tschechoslowakischer Sozialdemokraten und Kommunisten sind von heimischen Spitzeln den deutschen Grenzbehörden bekanntgegeben worden. Staatliche Organe des Dritten Reiches betätigen sich als Zutreiber der SA. In den Rathäusern an der Grenze hängen die Listen der Verfemten; im Sebnitzer Rathaus ist ein Verzeichnis, das 52 Namen enthält.

Jeder Genosse, der die Grenze überschreitet, läuft Gefahr, verhaftet und der SA ausgeliefert zu werden!

Amerikanische Mission in China

durch japanische Fliegerbomben zerstört.

New York, 20. April. Einer gestern vom Sekretär der nordchinesischen Konferenz der methodistischen Kirche Reverend Mark Brown gesandten Nachricht zufolge wurde bei einem furchtbaren Flugzeugbombardement der japanischen Flieger die Methodistenmission in Mlyun Haien, auf der die amerikanische Flagge wehte, vernichtet.

Peking nicht unmittelbar bedroht?

Peking, 20. April. (Reuter.) Die Stadt trägt nunmehr wiederum ihren ganz normalen Charakter. Die Meinung, daß die Stadt alsbald den Japanern in die Hände fallen werde, scheint nicht richtig zu sein. Es läßt sich auch aus gar nichts schließen daß das gemäßigte Standrecht, das vor einem Monate verkündet worden ist, verschärft werden wird.

Sämtliche Festungstürme von Peking wurden jedoch mit Flugzeugabwehrgeschützen bestückt. Auch sind alle Maßnahmen zur Verlegung der nationalen Universität nach Schanghai getroffen worden. Viele wissenschaftliche Instrumente wurden bereits zum Abtransport verpackt.

Protest gegen Rußlandboykott

London, 20. April. (Reuter.) Der gemischte Nationalrat, der den Kongreß der Trade Unions und die parlamentarische Labourpartei repräsentiert, beschloß nachdrücklichst gegen das Verbot der Einfuhr aus Sowjetrußland zu protestieren. An Baldwin und Simon wurden Schreiben gesandt, in welchen es heißt: Der gemischte Nationalrat ist der Meinung, daß das Einfuhrverbot einen schädlichen Einfluß auf die britische Industrie haben wird. Das Embargo, heißt es in dem Schreiben weiter, bedeutet eine Verletzung des Briand-Kellogg-Paktes.

Der Rat sandte dem Zentralexekutivausschuß in Moskau ein Telegramm, in welchem er ersucht, die in dem jetzigen Prozeß verurteilten britischen Staatsangehörigen im Namen der russisch-britischen Freundschaft sofort freizulassen.

Offene Anfrage an die Deutsche Nationalpartei.

Die Reichenberger Kanzlei der Deutschen Nationalpartei fragte Ende März an, ob die Redaktion des „Sozialdemokrat" bereit sei, eine Abordnung zum Studium der Verhältnisse nach Görlitz zu entsenden. Diese Anfrage erfolgte auf Grund einer Anregung der bürgerlichen „Görlitzer Zeitung".

Wir antworteten noch vor dem festgesetzten Termin, daß wir zu einer noch größeren Unternehmung bereit sind, forderten aber die Stellen, die die Anfrage an uns richteten, auf, sich mit der Reichsregierung in Verbindung zu setzen, da sie allein imstande wäre, die von uns verlangten Garantien zu schaffen.

Trotz unserer Zusage erhielten wir keine Antwort. So hat sich denn die Deutsche Nationalpartei, die sich durch ihre Aufforderung zum Wortführer Hitler-Deutschlands aufwarf, des feigen Kneifens schuldig gemacht — es sei denn, daß sie uns recht bald eine befriedigende Antwort übermittelt.

Wir fordern sie hiemit nochmals auf, uns diese Antwort zu geben.

Die Redaktion des „Sozialdemokrat".

Investitionen für weitere 200 Millionen.

Nach den Osterfeiertagen hat gestern das Kollegium der Wirtschaftsminister seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Wie verlautet, sollen noch im Laufe dieser Woche aus dem bisherigen Zeichnungsertrage der Arbeitsanleihe weitere 200 Millionen für Investitionsarbeiten freigemacht werden.

Moratorium der Aussiger Gewerbebank.

Aus Aussig wird uns geschrieben: Am 19. April traten die Einleger der Deutschen Gewerbebank in Aussig zu einer Sitzung zusammen. Auf Grund einer Rohbilanz und des Tätigkeitsberichtes für die Jahre 1930 bis 1932 wurde einstimmig ein Beschluß eines Moratoriums der Bank bis zum 1. Jänner 1934 gefaßt. Das Moratorium bezieht sich nicht auf die nach dem 27. März getätigten Einlagen.

Der Dollar sinkt.

Was man vor wenigen Wochen nicht für möglich gehalten hätte, ist eingetreten: Der Dollar, eine Währung, die zu vierzig Prozent durch Gold gedeckt ist und die man für felsenfest hielt, hat vorgestern an einzelnen europäischen Börsen — in Prag etwas weniger — bis zu zehn Prozehnt seines Wertes verloren. Die überraschende Erscheinung hängt aufs engste mit der amerikanischen Bankenkrise zusammen. Wir haben schon seinerzeit auseinandergesetzt, daß es infolge der industriellen und landwirtschaftlichen Krise in den Vereinigten Staaten dazu gekommen ist, daß die Banken bei ihren Schuldnern Geld verloren und dadurch illiquid wurden und wie das im März zu einer völligen Stockung des Geldverkehres in dem großen kapitalistischen Staat geführt hat. Um nun den Banken Geld zu beschaffen, hat man zwei Milliarden neuer Noten herausgegeben, die das Vertrauen zum Dollar erschüttert haben. Es begannen Kapitalsabziehungen aus Amerika und um dem zu steuern, hat Präsident Roosevelt nun ein Goldausfuhrverbot (Goldembargo) erlassen. Der Präsident will damit die Golddeckung der im Lande umlaufenden Dollarnoten erhalten, er gibt aber die faktische Goldwährung, d. h. die freie Umwechslung von Dollar und Gold auf, was zur Erschütterung des Dollarwertes im Ausland führt — die Spekulation stößt Dollars ab, weil sie deren Wertsenkung befürchtet.

Was an der ganzen Aktion Absicht des Präsidenten ist oder ob die Entwertung gegen den Willen der amerikanischen Machthaber sich vollzieht — das ist vorläufig nicht zu erkennen. Zweifellos gibt es Bevölkerungsschichten, die an der Inflation ein Interesse haben, nämlich alle diejenigen, die Dollars schuldig sind. Das sind Landwirte, die eine Abbürdung ihrer Hypothekarschulden anstreben und Industrielle, die hohe Bankschulden haben. Die Landwirtschaft verspricht sich außerdem das Steigen der Preise ihrer Produkte, die Industriellen erhoffen eine Steigerung der Ausfuhr. Die Arbeiterschaft würde dagegen unter einer Dollarentwertung leiden, ihre Reallöhne würden sinken, die Preise aller Bedarfsartikel steigen. Daß eine Belebung der Wirtschaft durch Steigerung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung und spätere Beschäftigung der Ausfuhrindustrien die schlimmen Folgen der Lohnentwertung wettmachen würden, bezweifeln wir. So liegt also eine Inflation in Amerika vielleicht im Interesse der besitzenden Klassen des Landes, nicht aber im Interesse des Proletariats.

5000 belgische Bergarbeiter im Streik.

Brüssel, 20. April. Die belgischen Bergarbeiter in der Zahl von mehr als 5000 treten wegen Lohndifferenzen in den Streik.

„Die rote Sau beim Kopfe packen und abstechen."

Hakenkreuzführer Adolf Deimer spricht in Schönlind.

Welcher viehischen Ausdrucksweise hakenkreuzlerische Versammlungsreferenten in der Tschechoslowakei fähig sind, lehrt folgendes: In Schönlind bei Graslitz, einem ausgesprochenen Arbeiterort veranstalteten, wie wir dem Karlsbader „Volkswille" entnehmen, die Nationalsozialisten eine Versammlung nach Paragraph 2 des Versammlungsgesetzes, für die sie Gendarmerieschutz (den Schutz der tschechoslowakischen Gendarmerie!) ansprachen und erhielten. Die Versammlungsteilnehmer hatten sie sich restlos mitgebracht und als Redner trat ein Neudeker Kaufmann und Hakenkreuzführer namens Adolf Deimer auf. Die ortsansässigen Arbeiter konnten, da ihre Gegenwart unerwünscht war, lediglich in der Gaststube neben dem Versammlungsraum sich die Rede anhören. Aber diese Stube ist nur durch eine einfache Glaswand vom Versammlungslokale abgetrennt, weshalb man auch von dort alle Vorgänge in der Versammlung sehen und jedes Wort deutlich verstehen konnte. Herr Deimer nun erging sich sogleich in heftigen Angriffen gegen die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und gebrauchte dabei folgende Aeußerungen:

„Trotz dem roten Straßenterror in Schönlind freue ich mich, in einer so gut besuchten Versammlung zu sprechen.

Wenn die marxistischen Parteien glauben, durch Mord, Brand und Terror unsere Bewegung aufhalten zu können, so bedeutet dies die letzten Zuckungen eines verendenden Kadavers.

Dann ist es nicht wunder zu nehmen, wenn man die rote Sau beim Kopfe packt und absticht.

Wir müssen den deutschen Brüdern die Hände reichen, damit auch in unserer Republik die Methoden zur Durchführung gelangen, wie im Deutschen Reiche."

Daß sich der Arbeiter, die diesen hakenkreuzlerischen Roheitsausbruch hörten, eine gewaltige Empörung bemächtigte, kann man verstehen, und als der Gemeindevorsteher aus Sicherheitsgründen die Versammlung aufgelöst hatte, begaben sich die Hakenkreuzler für ihren Heimweg in den Schutz der tschechoslowakischen Gendarmen — nach dem Anrufen der Diktatur und der Messer gegen „die rote Sau" — unter die Fittiche der Gendarmerie einer demokratischen Republik!

Sie fürchteten sich. Noch ist ja hier kein „Drittes Reich", noch kann man nicht „abstechen", wie drüben, noch hat „die rote Sau" hier Möglichkeiten der Wehr und des Angriffs gegen die Gesellen, die nach den Methoden „wie im Deutschen Reiche" lüstern sind. Noch können „unsere" Hakenkreuzler nicht, wie sie wollen; aber — es ist hoch an der Zeit, ihnen deutlich zu machen, daß sie es niemals können werden!

Lehrer und Pfaffen gegen den ATUS.

Unter diesem Titel schreibt die „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung" u. a. folgendes:

In der letzten Zeit gehen uns verschiedentlich Meldungen zu, daß ein Teil der Lehrerschaft ihre Autorität und Einflußnahme dazu mißbraucht, den nationalistischen Turnvereinen Zutreiberdienste zu leisten und die Schüler, die unseren Abteilungen angehören, zu sekkieren. Abgesehen davon, daß es ein trauriger Mut ist, auf Grund seiner amtlichen Stellung, Kinder nur wegen der Zugehörigkeit zu einer Turnabteilung zu verfolgen, ist die Frage aufzuwerfen, ob denn von den Schulbehörden mit zweierlei Maß gemessen werden darf.

Wenn klerikale und hakenkreuzlerische Lehrer glauben, daß wir uns das ruhig gefallen lassen, so sind sie auf dem Holzwege. Wir werden jeden einzelnen Fall, der uns, mit den nötigen Unterlagen versehen, übermittelt wird, an der geeigneten Stelle anhängig machen und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dafür sorgen, daß dieser Art von Lehrern die Lust genommen wird, Kinder sozialistischer Eltern zu schikanieren, ihnen die Freude am Turnen in unseren Abteilungen, in denen auch mancher Lehrer auf dem Gebiete des Kinderturnens noch etwas zulernen könnte, zu nehmen, oder ihnen in kleinlicher Rachsucht mit einer „Sittennote" zu beweisen, daß Objektivität eine Tugend ist — wenn man sie besitzt. Den Lehrern, die da meinen, daß sie die Naziturnvereine protegieren und die Kinder unserer Vereine offen und heimlich auf Grund ihrer autoritären Stellung in der Schule bedrücken können, sei gesagt: Damit wird Schluß gemacht! Mit allen Mitteln!

Diesen Auslassungen können wir nur zustimmen. Auch der sonstigen Propaganda in den Schulen zugunsten der Hakenkreuzler wird ein Ende gemacht werden. Wir sind nicht im Land der Hunnen!

Vom Rundfunk

Samstag.

Prag: 6.15 Gymnastik 11.00 Schallplatten 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Mühlberger: Neue sudetendeutsche Lyrik 19.35 Vortlassische tschechische Sonate — **Preßburg:** 16.10 Orchesterkonzert 17.40 Marionettentheater 20.00 Bunter Abend — **Brünn:** 12.30 Orchesterkonzert 18.25 Deutsche Sendung: Konzert 21.20 Lob des Tanzes — **Königsberg:** 16.00 Unterhaltungskonzert. — **Leipzig:** 22.05 Orchesterkonzert **München:** 16.35 Mutterliebe — **Wien:** 16.55 Mandolinenkonzert. 20.00 Konzert aus dem Dom zu St. Stephan.

Vom Wüten der Hunnen.

Bild von der Besetzung des Breslauer Gewerkschaftshauses. Zwei Sozialdemokraten wurden bei der hunnischen Amtshandlung getötet. — Wir vergessen nicht!

Tagesneuigkeiten

Was tan mer jetzt?

Weg und Ziel des nationalen Sozialismus.

Als der Chef der braunen Horden
endlich Kanzler war geworden,
ließ er vor des Thrones Stufen
alle seine Räte rufen
und, nachdem sie sich gesetzt,
fragte er: „Was tan mer jetzt?" — —
Daraufhin, so wird erzählt,
sagte wer: „Jetzt wird gewählt!"

Bei dem Vorschlag ist's geblieben
und die Wahl ward ausgeschrieben.
Doch da kamen die Bedenken:
Wird sie uns die Mehrheit schenken?
Bringt sie uns die Macht zuletzt?
„Goebbeles, was tan mer jetzt?" — —
Ein Gedanke brach sich Bahn:
„Zünden wir den Reichstag an!"

Oh, das war ein schönes Feuer!
Und die Wut war ungeheuer.
„Moskau hat die Hand im Spiele!" —
schrie der Spießer, im Gefühle
auf das Gröblichste verletzt.
Immerhin! „Was tan mer jetzt?" — —
„Jetzt — das liegt doch auf der Hand —
wird noch Karl Marx verbrannt!"

Der Marxismus bringt Verderben . . . .
Darum darf er nicht mehr werben!
Der Fascismus konnte bellen
auf des Schundfunks braunen Wellen,
bis er sich hat durchgesetzt.
5. März — „Was tan mer jetzt?" — —
„Noch ist nicht ganz braun das Haus —
Rotten wir die Roten aus!"

Heil die Nacht der langen Messer —
eher wird's ja so nicht besser —
Laßt uns stehlen, foltern, morden,
es gilt, Deutschland aufzunorden!
Als sich die SA. ergötzt,
fragte sie: „Was tan mer jetzt? — —
„Nunmehr schalten wir auf gleich
und hernach auf drittes Reich!"

Der Verfassung war potsdämlich
bald zumut'. Sie wurde nämlich
immer wenigerweimarisch.
Man regierte kommissarisch,
Vögte wurden eingesetzt.
Diktatur! — „Was tan mer jetzt?" — —
„Jetzt? Der inn're Feind ist tot,
jetzt beginnt der Kampf um's Brot!"

Und die braune Adelssippe
drängte hin zur Futterkrippe:
„Endlich soll der Kampf sich lohnen!"
Aemter, Stellen und Funktionen,
alles ist im Nu besetzt.
Fabelhaft! — „Was tan mer jetzt?" — —
„Jetzt? Nach dem Vierjahresplan
kommen noch die Juden d'ran!"

„Kauft bei Deutschen!" — Gelbe Flecke,
Sprechchor: „Alljuda verrecke!"
Doch es ging der Schlag daneben
und man hat es aufgegeben.
Juda wurde unterschätzt —
„Großer Gott! Was tan mer jetzt?" — —
„Jetzt? Jetzt sind wir an der Macht! — —
Damit ist das Werk vollbracht!"

H. L.

Es wird weiter gestohlen!

Im Reiche der Hitlers natürlich. Wo denn sonst? Man ist beim Stehlen nicht gerade wählerisch und rafft zusammen, was irgendwie wertvoll ist. Da hatten sich die Arbeiter in Deutschland eine Sängerbewegung geschaffen, die einzig in der Welt dastand. Die künstlerisch hochwertigen Leistungen der deutschen Arbeitersänger sind allgemein anerkannt. Dieses Kulturleben und die Kulturtaten eines Arbeitersängerbundes können Gewaltmenschen nicht ertragen und so wird gegen die Arbeitersängerorganisationen im Reiche der Henker das unternommen, was gegen andere Organisationen schon so „erfolgreich" angewendet worden ist. Die Gaue Braunschweig, Mecklenburg und Baden mit zusammen rund 20.000 aktiven Mitgliedern sind von den zuständigen Landesregierungen aufgelöst und die Vermögen dieser Gaue sind „beschlagnahmt" worden. Was heißt „beschlagnahmt"? Das rechtmäßige Eigentum zehntausender idealistischer Arbeiter und Arbeiterinnen, die die Kunst der Poesie, der Musik und des Gesanges gepflegt, die Beethoven, Wagner, Haydn, Mozart, Schubert, Liszt und alle anderen Heroen auf dem Gebiete der Tonkunst im Volke haben weiterleben lassen, das Eigentum dieser Kulturmenschen ist ihnen von modernem Diebsgesindel gestohlen worden.

Es ist alles in Ordnung! Nicht wahr, Ihr Herren Berichterstatter der bürgerlichen Presse? Vielleicht wird diese Presse noch besonders betonen, daß in Hitler-Deutschland Diebstahl kein Diebstahl ist, wenn die Diebe die Erneuerer Deutschlands und die Bestohlenen Arbeiter sind.

Zwei Knaben verbrannt

Hamburg, 20. April. In Lokstedt brach in einem Lagerschuppen einer Tauwerkfabrik Feuer aus. Aus dem brennenden Schuppen stürzte ein 12jähriger Knabe, dessen Kleider in Flammen standen. Mit schweren Brandwunden mußte der Knabe ins Krankenhaus gebracht werden. Dort ist er seinen Verletzungen erlegen. Die Leiche eines zweiten Knaben wurde verkohlt aus dem eingeäscherten Schuppen geborgen. Man vermutet, daß die Kinder mit Streichhölzern gespielt haben.

Hungerstreik der Karwiner Bergarbeiter.

Mähr.-Ostrau, 20. April. Die Polizeikorrespondenz teilt mit: Heute führte die Belegschaft des Johann-Schachtes in Karwinna einen Hungerstreik durch. Die Frühschicht verblieb in der Grube und die Nachmittagsschicht fuhr mit einer halbstündigen Verspätung ein. In der Grube befinden sich zur Zeit 585 Bergleute. Die Ursachen dieses Streikes sind in den Forderungen der Bergarbeiter u. zw. Widerruf der Restriktion, Einstellung der Bergarbeiterentlassungen überhaupt, besserer Beschäftigungsgad usw. zu suchen.

Nie sollst Du ihn befragen . . .! Woher er kam der Fahrt, noch wie sein Nam und Art . . . ist zwar eine im Dritten Reich wenig beliebte Parole, denn man forscht bekanntlich bei den Kandidaten für jeden Nachtwächterposten bis ins dritte Glied nach Rasse und Herkunft, aber für Adolf den Großen scheint das Gebot des Lohengrin doch zu gelten. Daß er aus Braunau kam, von wannen ihm ein bajuvarischer Ton in der Kehle geblieben ist, der sich im Rundfunk so schön anhört, das ist männiglich bekannt und wird in den Heldensagen des Hunnenstaates genugsam betont. Ob im dritten Glied nicht andere als bayrisch-österreichische Blutmischung zu verzeichnen ist, ob nicht aus dem reichen Sortiment an Rassen und Nationen, das die altösterreichische Monarchie aufwies, auch dem Stamme der Hitler etliche fremde Ingredienzien beigemischt wurden, das ist wohl noch nicht völlig geklärt. Wie weit nach Osten die Wurzeln eines arischen Stammbaums reichen können und welchen Spielraum die Phantasie gewährt, die sich an einem Namen entzündet, das beweist aber ein Zufallstreffer, den ein aufmerksamer Leser des neuen Adreßbuches der Stadt Teplitz-Schönau gemacht hat. Der stöberte im Adreßbuch nach allerhand Merkwürdigkeiten, stellte fest, wieviele Müller und wieviele Kohn es in Teplitz gebe und interessierte sich endlich auch dafür, ob in der alten Badestadt nicht auch der Namen Hitler vorkomme. Und seine Mühe ward belohnt. Denn siehe er fand zwei Vertreter des geheiligten Namens. Eine Ueberraschung besonderer Art waren jedoch die Vornamen, denn der eine Hitler hieß Salomon, der andere Schaindl... Obzwar es sehr wahrscheinlich ist, daß beide Wert auf die Feststellung legen, daß sie mit dem Kanzler des Dritten Reiches weder identisch noch verwandt sind, müßte man dessen Stammbaum doch einmal gründlicher untersuchen. Wer weiß, ob nicht auch seine Ahnenburg in fernem Land, unnahbar unseren Schritten, liegt und ob sein Aelter-Vater Parsifal nicht eigentlich Schaindl hieß!

Todessturz eines Zimmermeisters vom Kirchturm. Auf dem Stadtplatz in Klattau wollte Dienstag der zweiundvierzigjährige Zimmermeister Karl Meier vom Turm der alten Kirche ein mehrere Zentner schweres Kreuz abnehmen, das herabzustürzen drohte. Das zu dieser schwierigen Arbeit notwendige Gerüst hatte Meier selbst gezimmert. Dienstag Nachmittag war er mit den vorbereitenden Arbeiten fertig und ging daran, das Kreuz herabzunehmen. Das schwere Kreuz gab jedoch plötzlich nach und stürzte aus einer Höhe von 60 Metern samt dem Zimmermeister zur Erde. Unter den Trümmern des Kreuzes wurde Meier völlig zerschmettert hervorgezogen. Beim tödlichen Sturz sah eine Reihe von Zuschauern zu, die sich angesammelt hatten, um der ungewöhnlichen Arbeit zuzusehen.

Einbruch. In der Nacht auf den 20. ds. brachen unbekannte Täter in die Kanzlei der Filiale der Zidenicka občanská záložna in Cernowitz ein, wo sie eine feuerfeste Kassa erbrachen, aus der sie 4077 Kč in Kleingeld und staatliche Baulose im Werte von 10.470 Kč entwendeten.

Ihr Urlaub ist ein Erlebnis, wenn Sie mit der Uro reisen, und zwar: vom 8. bis 23. Mai nach Italien und dem Mittelmeer (Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Pompeji, Capri, 3 Tage Dampferfahrt nach Patras und Triest, Adelsberger Grotte); vom 3. bis 11. Juni nach Südtirol-Gardasee-Venedig (Bozen, Meran, Dolomiten-Autofahrt, Riva, Gardasee-Dampferfahrt, Gardone, Verona, Venedig); oder jederzeit zu einem Erholungsaufenthalte in die erstrangigen Uro-Pensionen nach Abbazia, Grado und Riccione an die Adria, Velden am Wörthersee, Franzensbad, Marienbad, Konstantinsbad und Hirschberg am See. — Günstige Bedingungen, mäßige Preise. Verlangen Sie Prospekte von der Uro, Bodenbach a. Elbe.

Ziehung der Staatslotterie

vom 20. April.

60.000 K: 94.574.
30.000 K: 6.793.
20.000 K: 43.608.
10.000 K: 96.688.
5.000 K: 4.044, 6.176, 20.661, 33.060, 40.707, 41.691, 50.609, 52.385, 56.875, 57.189, 58.610, 61.782, 72.394, 74.303, 79.158, 81.545, 84.439, 90.388, 93.820.
2.000 K: 1.162, 1.297, 3.586, 4.588, 5.575, 7.945, 9.762, 11.034, 11.331, 13.191, 15.178, 16.291, 17.380, 19.259, 21.011, 25.131, 27.575, 29.323, 30.244, 32.461, 32.971, 33.130, 37.020, 37.822, 41.309, 43.368, 43.567, 47.020, 47.036, 48.137, 51.432, 54.652, 53.248, 61.216, 61.371, 63.365, 65.371, 66.615, 66.775, 67.667, 68.359, 69.134, 71.878, 72.207, 73.131, 79.105, 80.623, 81.989, 82.231, 82.398, 85.352, 89.813, 90.926, 92.218, 92.301, 93.751, 94.130, 95.673, 95.735, 98.056, 98.211, 98.506, 99.188, 100.492, 120.206, 103.491.
1.200 K: 7.372, 9.161, 15.643, 25.278, 27.189, 32.319, 33.505, 37.723, 44.650, 64.348, 67.571, 67.635, 71.430, 74.667, 81.568, 104.090.

Mord im Baumgarten.

Ein 19jähriger Mechaniker erschießt seine Geliebte und verwundet eine zweite Frau. — Der Täter verhaftet und geständig.

Nach Mitternacht in der Nacht auf Donnerstag hörte der wachthabende Polizeiposten im Baumgarten in Prag Hilferufe. Als er an die Stelle eilte, von wo die Rufe kamen, fand er zwei auf dem Boden liegende Frauen, von denen eine durch Schüsse getötet, die andere verletzt war.

Die Untersuchung der mitternächtlichen Bluttat im Baumgarten brachte bis zu den gestrigen Morgenstunden bereits im ganzen und großen Licht in dieses mysteriöse Verbrechen. Allen Anzeichen nach ereignete sich die Bluttat folgendermaßen: Unweit des Einganges in den Baumgarten, von der Oveneckà ulice bei der Malerakademie, weilte zu dieser Zeit die in der Veletržni třida angestellte Hausgehilfin Anna Kodytková mit ihrem Liebhaber, dem 19 Jahre alten Mechaniker Miroslav Kumštát aus Dejvice. Zwischen dem Liebespaar kam es wahrscheinlich zu einem Streite, der damit endete, daß Kumštát die Kodytková erschoß und sodann die Flucht ergriff. Auf einer Bank, die etwa 100 Meter von der Mordtat entfernt ist, saß die Marta Ertlová, die nach dem Schuß aufstand. Kumštát war nach allem Anschein der Meinung, daß ihn die Ertlová an der Flucht hindern wolle, und gab auch gegen sie einen Revolverschuß ab. Sie wurde am Fuße schwer verwundet. Die Kodytková wurde bereits tot aufgefunden und die Ertlová ins Krankenhaus gebracht.

Kumštát, der in der Nacht nicht mehr nach Hause zurückkehrte, wurde gestern gegen 10 Uhr in Smichov verhaftet. Er wurde auf die Polizeidirektion gebracht, wo er den Mord eingestand. Er erklärte, er habe gemeinsam mit der Geliebten in den Tod gehen wollen, doch habe er nach Vollführung des Mordes den Mut zum Selbstmord verloren.

Wie die Polen bei den Deutschen hausten.

„Unsere beiden Bilder aus Lodz legen Zeugnis ab von dem Wüten der Polen in den Geschäftsräumen einer deutschen Zeitung — ein „Kultur"dokument von größter Eindringlichkeit: die gesamte Einrichtung ist zerstört und in den Hof geworfen worden." — Also berichtet eine deutsche Bilderkorrespondenz. Aber sie hat kein Recht, sich über die Polen aufzuregen: was die Polen Deutschen zufügten, das wird weit übertroffen durch das, was in Deutschland Deutschen durch Deutsche angetan wird.

Berson
GUMMIABSÄTZE
dauerhaft und billig.

Eine böse Analogie. Am 19. April abends wurde über alle deutschen Sender das hakenkreuzlerische Hörspiel Arnold von Brownens „Sonnenberg" gesendet. Es soll eine Art Vaterlandsgeschichte aus der Zeit Napoleons I. sein. Auf den mordspatriotischen Inhalt braucht man nicht näher einzugehn. Das Gelungenste dabei ist, daß das Stück ungewollt eine böse Analogie für — Hitler darstellt. Daß Napoleon als Mörder und Verführer des deutschen Volkes hingestellt wird, der die Deutschen überrannt hat, ist vielleicht weniger wichtig. Daß von Brownen jedoch Napoleon als „Parvenü aus Korsika" bezeichnete, ist für Hitler unangenehmer. Denn kurz zuvor wurde mitgeteilt, was alles in Deutschland zum 44. Geburtstag Hitlers am 20. April los sein werde: allgemeine Beflaggung der öffentlichen Gebäude, Anbringung neuer Kokarden, Paradeaufmarsch u. dgl. mehr — so ungefähr wie zu Zeiten Kaiser Wilhelm II. Nicht wenigen Radiohörern mag in diesem Zusammenhang der Gedanke aufgestiegen sein, ob man angesichts dieser theatralischen Huldigungen Hitlers nicht auch an einen „Parvenü aus Braunau" denken könnte. Uebrigens: wie schrieb einst der „Tag" ehrungsvoll über Hitler? Eine Primadonna" . . .

Professor Wagemann, der Leiter des Berliner Institutes für Konjunkturforschung, der kürzlich durch den Reichswirtschaftsminister beurlaubt worden war, soll doch wieder auf diesen Posten zurückkehren. Ins Statistische Reichsamt soll er dagegen nicht mehr zurückkehren. Dort braucht man wahrscheinlich einen waschechten Nazi, der namentlich über die Wahlschwindeleien vom 5. März den Schleier christlich-germanischer Nächstenliebe breitet.

Der deutsche Autorennfahrer Rudolf Caracciola, der am kommenden Sonntag im großen Automobilpreis von Monaco in Monte Carlo starten wollte, ist gestern vormittags beim Training verunglückt. Sein Wagen raste gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Caracciola erlitt einen schweren Schädelbruch.

Das Rätsel um Hanussens Ermordung. Ueber die Hintergründe der Ermordung des Hellsehers Hanussen erfahren wir von einem genau informierten Gewährsmann: Hanussen wurde durch die Abteilung „G" der SS im Auftrag des Stabchefs der SS, des gegenwärtigen Polizeipräsidenten von München Himmler, von einem von München nach Berlin entsandten SS Detachement „zur besonderen Verwendung" ermordet. Der Führer des Detachements war der durch die Fememord-Affäre des braunen Hauses bekannte Alfred Schuster. Hanussen war mit dem Gruppen-Kommandanten der Berliner SA, dem Grafen Helldorf, dessen Veranlagung bekannt ist, eng liiert. In Hanussens phantastisch eingerichteter Wohnung am Kurfürstendamm in Berlin fanden häufig lärmende Gelage statt, an denen sich Graf Helldorf beteiligte. Hanussen war in alle Intimitäten der nationalsozialistischen Parteileitung durch den Grafen Helldorf eingeweiht. Nach dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung wurde das Verhältnis Helldorfs zu Hanussen für die Parteileitung gefährlich. Es bestand die Gefahr eines öffentlichen Skandals und Graf Helldorf wurde nach schweren Auseinandersetzungen von seinem alten Gegner Dr. Goebbels (die Gegnerschaft zwischen Goebbels und Helldorf datiert noch von der Zeit der Stennes-Rebellion im Jahre 1931, wo Goebbels eine Zeitlang mit Stennes gegen Hitler kospirierte) gestürzt. Ursprünglich war beabsichtigt, Helldorf zum Stabskommando der SA nach München zu versetzen, wogegen aber der Stabschef der SA Röhm heftigen Widerstand leistete, worauf Helldorf als Polizeipräsident nach Potsdam abgeschoben wurde. Auf diese Weise wurde Hanussen seines Beschützers in Berlin beraubt. Himmler hatte freies Spiel. In der berüchtigten SA-Kaserne in der Moßstraße in Berlin-W wurde Hanussen ermordet und dann in die Umgebung von Berlin verschleppt, wo man ihn als halbverweste Leiche fand.

Wirtschaftskrise und Postbüchel. Das Post- und Telegraphenministerium teilt mit: Am 1. Feber 1933 trat das Verbot in Kraft, demzufolge die Angestellten der staatlichen Post- und Telegraphen-Verwaltung künftighin in der Weihnachts- und Neujahrszeit keine Gratulationsbesuche mehr machen und dem Publikum keine Glückwunsch-Drucksachen, Neujahrsbüchelu, Jahrbücher, Kalender, Visitkarten und sonstige Publikationen mehr anbieten dürfen, für die von den Empfängern eine Vergütung erwartet oder sogar ausdrücklich verlangt wird. In der letzten Zeit wurde aber das Post- und Telegraphenministerium von den Vertretern der Papier-, Druckerei- und graphischen Industrie und von dem Zentralverbande der tschechoslowakischen Industriellen in Prag ersucht, mit Rücksicht darauf, daß einige Druckereien fast das ganze Jahr hindurch mit dem Druck der Postbüchelu beschäftigt sind und durch die Aufrechterhaltung des Verbotes zahlreiche Arbeiter um die Existenzmöglichkeit kämen, das Verbot während der Zeit der Wirtschaftskrise vorübergehend zu widerrufen. Das gleiche Interesse an einem Widerruf des Verbotes haben die Firmen, die den Druckereien Farben und andere Bedarfsgegenstände zum Druck liefern. Im Hinblick auf diese berücksichtigungswerten Gründe beschloß das Post- und Telegraphenministerium, während der Zeit der Wirtschaftskrise bis auf weiteres die Wirksamkeit des erwähnten Verbotes aufzuheben.

Störung des Moskauer deutschen Rundfunks. Die deutschsprachigen Sendungen Moskaus, die Montag, Donnerstag, Samstag und Sonntag auf Welle 50 Meter durchgegeben werden, erleiden in letzter Zeit eine ständige Störung durch einen Kurzwellensender, der mit Maschinentastung betrieben, ständig unzusammenhängende Nachrichten und Signale durchgibt. Man vermutet, daß diese Störungen von mehreren reichsdeutschen Sendern stammen, die abwechselnd Dienst versehen. Moskau plant für die nächste Zeit — wenn diese Störungen nicht aufhören — Maßregeln zu ergreifen, die für die Gegenseite recht fühlbar werden dürften. — Auch die deutschen Sendungen des Prager Radio-Journals werden gestört.

Mit Rat und Tat.

Wäsche des Säuglings.

Wenn man den Säugling badet und wäscht, soll man nie einen Schwamm nehmen, sondern immer nur die Hände. Eine gut geseifte Hand hat auf die Haut eine belebende, massierende Wirkung, die für die Gesundheit außerordentlich günstig ist. Man muß das Kind immer so reiben, daß man nach dem Herzen zu reibt. Die frühere Sitte, den Mund des Kindes mit einem Schwämmchen auszuwaschen, hat man längst ganz aufgegeben, da dadurch nur Mundentzündungen hervorgerufen wurden. Deshalb wird heute jedes Auswaschen des Mundes unterlassen.

Alte Tabletts — neu gestrichen.

Tabletts, die man längere Zeit in Gebrauch hat, pflegen unansehnlich zu werden. Man kann solche Tabletts, einerlei ob sie aus Holz oder Metall bestehen, wieder instandsetzen, indem man sie zunächst mit einer lauwarmen Seifenlösung gründlich abwäscht und sie dann richtig trocknen läßt. Man kauft nun Emaillackfarbe in einer lebhaften Farbe und bestreicht langsam mit einem breiten Pinsel das Tablett. Die Farbe ist aber vorher mit einem Holzstäbchen gut umzurühren, damit keine Unebenheiten entstehen. Wenn man der Farbe etwas Sikativ zusetzt, trocknet der Anstrich schneller. Man darf nicht zu viel Farbe auf einmal auftragen und das Tablett, nachdem es fertig gestrichen ist, zunächst nicht mit den Fingern anfassen, sondern muß es so aufstellen, daß es stehen bleiben kann, bis es trocken ist. Unter Umständen muß das Tablett noch ein zweites Mal gestrichen werden. Der Platz zum Trocknen muß natürlich staubfrei sein. Wenn man beim Streichen Farbe auf die Finger bekommt, so läßt sich diese mit warmem Wasser, einer Bürste und grüner Seife leicht entfernen.

Ratschläge für die Vorratskammer.

Will man eine angebrochene Flasche Bier oder Mineralwasser aufbewahren, so soll man sie fest verschließen und dann auf den Kopf stellen. Dann bleibt die Kohlensäure in der Flasche, und das Getränk schmeckt nicht abgestanden. — Wenn man weichgekochte Eier übrig behält, kann man sie gut am nächsten Tage wieder auf den Tisch bringen, wenn man sie in kochendem Wasser schnell noch einmal erhitzt. Sie sind dann ebenso weich und gut, als wären sie frischgekocht. — Ist von einem Glas mit Anchovis die Lake verbraucht, so daß die Gefahr besteht, daß die Fische trocken werden, so bereitet man eine neue Lake, indem man 1 Eßlöffel Puderzucker in einer kleinen Tasse kochendem Wasser auflöst und dieses, sobald es erkaltet ist, über die Anchovis gießt.

Wie beseitigt man das Doppelkinn?

Ein Doppelkinn entstellt oft auch ein schönes Gesicht, besonders wenn eine Frau die Dreißig überschritten hat. Das beste Vorbeugemittel dagegen ist eine gute Kopfhaltung. Das Wort „Kopf hoch" ist nicht nur eine geistige Ermunterung, sondern sollte auch körperlich buchstäblich befolgt werden. Beim Sitzen und Stehen sollte der Kopf immer auf den hinteren Muskeln des Halses ruhen, nicht auf den vorderen. Dadurch wird zugleich die ganze Körperhaltung verbessert. Auch eine Kinnbandage ist vielleicht von Nutzen. Man legt sie abends an und wird meist bald eine vorteilhafte Wirkung wahrnehmen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Weiterer Rückgang der Ueberstundenarbeit im März 1933. Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Staatsamtes wurden im März 22 (im März des Vorjahres 46) Bewilligungen erteilt, u. zw. 21 (43) Betrieben für 6444 (10.951) Arbeitnehmer, von welchen 1168 (2052) an der bewilligten Ueberstundenarbeit teilnahmen. Durch die Bewilligungen wurden 71 (174) Wochen in einer Gesamtdauer von 45.672 (88.748) Arbeitsstunden, d. i. 5709 (11.094) Arbeitstagen gewonnen. Von der Gesamtzahl der im März bewilligten Stunden wurden im selben Monate 23.698 verwendet und der Rest von 21.974 entfällt auf die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 59 Prozent und auf die Bekleidungsindustrie 18 Prozent.

Im braunen Expreß.

Zwischen Rom und Berlin.

Unser Sonderberichterstatter hatte die Gelegenheit, während der Rückreise des Vizekanzlers von Papen und des Reichsministers Goering von Rom Ohrenzeuge der Unterhaltung der beiden Staatsmänner zu sein. Die Redaktion.

von Papen (vornehm-degenerierte Erscheinung, leicht angeteppt, geht, soweit es der Platz gestattet, nervös im Schlafcoupé auf und ab. Er zückt immer und immer wieder die Uhr.): Wo nur der Göring bleibt! (mißtrauisch) Was hat der jetzt noch mit dem Balbo zu mauscheln? — Der Antisemit mit dem Jud! — — Diese Blamage! Doch verdient hat er's, das Großmaul! — — Aber ich? Verdammt, ich bin ja auch schuld, ich bin sogar der Hauptschuldige. Denn ohne mich hätten diese Parvenus den Anschluß niemals erreicht. Es wäre schon besser, der Schleicher wäre geblieben: heute weiß niemand, was morgen kommen wird. — Man sitzt doch auf dem Pulverfaß! Es ist doch alles nur noch eine Frage der Zeit. — Wann wird die SA mich holen? Mich, ausgerechnet mich, den Geburtshelfer, den Vater der Hitlerregierung? — — Wie konnte ich damals nur! Ich, sonst niemand, ich, ich habe diese braunen Bastarde geschaukelt. Ich habe Herrn Hitler gemacht — — Und nun diese Pleite in Rom, — in demselben Rom, in dem die Entlastungsoffensive für den inneren Bankrott eröffnet werden sollte!!!

(Pause.)

Goering (im Kostüm eines deutschen Luftministers ohne Luftflotte tritt ein, während schon das Abfahrtssignal ertönt, erblickt Papen, schmeißt einen wütenden Blick auf den Vizekanzler und setzt sich selbst aufs Bett. Er entblößt den Arm und nimmt die Morphiumspritze.): Sacramento! (nach einer Pause) — Na, wissenste Papen!

von Papen: Gar nichts weiß ich. Höchstens das eine, daß Sie blamoren sind bis auf die Knochen.

Goering (wütend): Blamoren? Ich? Wieso? — Wer ist der Vizekanzler? Wer der Diplomat aus der alten Schule?

von Papen (erregt, soweit seine aristokratischen Allüren darunter nicht leiden): Und wer hat beim Juden gesessen? Christenkinder und so?

Goering: Scherz beiseite, lieber Papen. — (Göring spritzt.) — — Ein Königreich, meinetwegen den Vatikan für einen Ausweg aus dem Dritten Reich!

(Pause.)

von Papen: Uebrigens, Röhm ist ja auch in Italien. Er hat die italienische Sonne am Po genossen. — — Ob der etwas erreicht hat?

Goering (abweisend): Der? Wieso erreicht? — Etwa am Po? — —

von Papen: Gott! Man wird bescheiden. —

(Pause.)

Goering: Was wird der Hitler nur sagen! Und das Grinsen von Neurath sehe ich schon leibhaftig vor mir! — Verdammter Dreck!!! Die ganze Geschichte ist doch nun einmal restlos verpaut!

von Papen: Verpaut? — — Eure Illusion ist geplatzt! Mussolini treibt eben keine internationale-faschistische, sondern italienische Politik. Und Ihr seid keine Exportware des Duce, sondern ein kleines Steinchen auf seinem Schachbrett, — ein Steinchen, das er heute protegiert und vorschiebt, morgen aber opfert. Je nach der Lage und den Bedürfnissen Italiens. — Lieber Goering, wie konnte er Ihr als echte Deutsche denn nur so an die Italiener glauben! Nach den Erfahrungen von 1915, nach Südtirol!!! Sie wissen, ich habe gewarnt und gewarnt: mein Gefühl, meine Ahnungen . . .

Goering (unterbricht ihn): Ach Sie, mit Ihrem Gefühl, mit Ihren Ahnungen. Sie wollen meckern, ausgerechnet Sie! Denken Sie nur an die nette Geschichte in der Untergrundbahn: dort haben Sie Ihre Diplomatie liegen gelassen. Jeden Schreiberlehrling hätte man mit Schimpf und Schande zum Teufel gejagt; und Sie macht man zum Vizekanzler! Sie sind schuld, — pardon (höhnisch) Ihre erhabene Staatskunst in Washington ist schuld, daß uns Amerika damals den Krieg erklärt hat! —

von Papen (für sich): Hoffnungsloser Fall!

(Pause.)

von Papen: Wenn ich nur wüßte!

Goering (unterbricht): Sie mit Ihren guten Beziehungen zum lieben Gott, Sie müßten doch eigentlich wissen!

von Papen (stöhnt auf und schweigt).

Goering (schreit): Das alles ist zum Kotzen!

(Pause.)

von Papen: Der Karren ist verfahren. Da hilft alles nichts. Mussolini hat mit Dollfuß angebandelt, Dollfuß ist gegen uns. Und vom Anschluß will kein Schwein etwas mehr wissen. — Herr Starhemberg ist der kommende Goering von Wien!

Goering (durch die Zähne): Dieser Starhemberg, dieser Pleite-Putschist!

von Papen (von oben herab): Herr Reichsminister, es soll auch anderswo Leute geben, die schon vorbeigeputscht haben!

Goering: Lassen Sie diese Anzüglichkeiten, Herr Baron!

(Pause.)

von Papen: Was machen wir nur! Kein Mensch will uns, kein Mensch glaubt an uns und unsere Kunst. Und dem Mussolini sind die österreichischen Heimwehrler an der Brenner-Grenze eben doch bequemer, als unsere Soldaten!

Goering: Dieser Mussolini! Dieser Marxist!! Er kann eben seine Vergangenheit doch nicht verleugnen!!!

von Papen: Aber, Herr Goering. Das alles hat doch keinen Zweck. Wir stehen vor einem großen Nichts; wir müssen von vorn anfangen und unsere Außenpolitik grundsätzlich neu orientieren!

Goering: Neuorientieren? Wohin denn, Sie Süßer? Wohin denn??? Nachdem alles verbaut ist!!!

(Pause. — Der Zug hält.)

Röhm (auf dem Gang des Schlafwagens): Schaffner, in welchem Abteil sitzt Herr von Papen?

Schaffner: Im Abteil 175, Herr Stabschef.

von Papen (erschreckt und leise zu Göring): Sitzenbleiben, lieber Freund, Sitzenbleiben!!!

Goering: Wieso? Was ist denn los?

von Papen (bissig): Ihren Pg. Röhm darf man nur im Sitzen empfangen. Anders ist es nicht ungefährlich. Das hat schon von Schleicher gesagt!

Goering: Na, Ihnen wird er kaum!

Röhm (tritt ein): Heil Hitler, meine Herren, wie gehts?

Goering: Beschissen! — — — Schöne Pleite! Alles futsch! — — — Doch reden wir nicht davon.

Röhm (für sich): Am Po war es jedenfalls schöner! (Zu den anderen): Und sonst? Was macht Mussolini?

von Papen: Fragen Sie nicht, Sie Unglücksmensch!

(Pause.)

Goering (spritzt).

Röhm (springt auf): Hier stinkts in diesem Puff. (Er reißt das Fenster auf.)

Kellner (vom Bahnsteig aus): Warme Würstchen gefällig?

Röhm: Verfluchter Provokateur! (in höchster Erregung): Jetzt aber Schluß für heute!

von Papen: Ja, meine Herren, gehen wir in Gottes Namen schlafen.

Goering (spritzt): Vielleicht kommts uns im Schlaf. — — Wenn ich nur wüßte! — — Und was haben wir alles versprochen? — Uns und unseren Gläubigen! — — — Unsere Gläubigen, die sind jetzt zu unseren Gläubigern geworden! — — — Wer löst den Wechsel ein???

von Papen: Es ist bitter! — Noch nicht einmal drei Monate! — Splendid isolation, herrliche Einsamkeit! — — Wir sind allein auf der Welt, meine Herren! — — Und — bald — werden — wir — ganz — allein — sein!

(Der Zug fährt über die Grenze nach Neudeutschland!)

PRAGER ZEITUNG.

Der neue Justizpalast in Pankraz.

Vor dem neuen Gebäude des Strafgerichtes, das neben dem alten Gefängnis errichtet wurde, sieht es wenig gastlich aus. Ein typisches Peripheriemilieu. Alte einstöckige Häuschen, daneben vereinzelte funkelnagelneue Zinshäuser modernen Stils, zwischendurch Ausblicke aufs freie Feld, Baugründe, Kalk- und Sandhaufen, im Hintergrund eine amerikanische Schaukel. Der Platz ist vorläufig noch ungepflastert und verheißt manche Freuden bei Regenwetter.

Der Justizpalast selbst wirkt angenehm durch die Einfachheit seiner mächtigen Front. Die Inneneinrichtung ist durchaus modern. Die 230 Räumlichkeiten des Gebäudes sind auf drei Stockwerke verteilt. Ein Paternoster-Aufzug ist vorhanden, der vorläufig noch nicht funktioniert. Ueberhaupt ist noch manches zu schaffen. Das Haus wimmelt von Arbeitern, Monteuren, Anstreichern, Tischlern. Ueberall Aufschriften: „Frisch gestrichen!"

Die Verhandlungssäle entsprechen der Größe nach etwa denen im alten Haus am Karlsplatz. Sie sind licht und einfach, der Zuhörerraum größtenteils kleiner als früher. Die Kanzleien der Senatspräsidenten befinden sich praktischerweise gleich neben den Verhandlungsräumen.

Der Schwurgerichtssaal ist ein mächtiger gewölbter Raum mit einer Galerie. Hier sind die Arbeiten noch lange nicht beendet und es scheint fraglich, ob die Junisession bereits hier wird stattfinden können. Mit dem Untersuchungsgefängnis ist das Gerichtsgebäude durch einen langen unterirdischen Gang verbunden, so daß die zur Verhandlung geführten Häftlinge das Freie überhaupt nicht betreten. Auffällig ist, daß die Türen der Verhandlungssäle einflüglig sind und diese scheinbar geringfügige Sache hat Gegenstand zu Erwägungen gegeben, weil von richterlicher Seite darauf hingewiesen wurde, daß der psychologische Eindruck zu berücksichtigen sei, den eine imposantere zweiflüglige Türe auf den Klienten des Gerichtes ausübe.

Auf den Korridoren sind reichlich weißgekachelte Wasserleitungen, und zwar in die Mauer versenkt, ein Fortschritt gegenüber dem alten Zustand. Denn am Karlsplatz sind alle Wasserleitungen am Abort untergebracht, von wo auch das Trinkwasser geholt werden muß. Die zwei Stiegenaufgänge sind mit schwarzen Granitsäulen gestützt. Die Klosetteinrichtungen sind einwandfrei.

Den Journalisten stehen zwei zusammenhängende lichte und geräumige Parterrezimmer zur Verfügung, nebst einem kleineren Raum beim Schwurgerichtssaal. Jeder Redaktion wurde ein Schrank und ein Schreibtisch beigestellt, zwei Telephonstationen dienen der Berichterstattung. Außerdem wird ein Rohrpostbriefkasten angebracht werden, der vom Postamt Nusle alle Stunden ausgehoben wird, so daß bei großen Prozessen, die sich bis in die Abendstunden hinziehen, die Berichterstatung erleichtert ist. Man muß anerkennen, daß das Justizministerium sich bemüht hat, bei Uebernahme des Projektes von der früheren Aera, die Härten und Schwierigkeiten, die unabwendbar bleiben, nach Kräften zu mildern.

Hoffen wir, daß das so brennende Verkehrsproblem und die Verbesserung der Verbindung mit dem neuen Justizgebäude bald in zufriedenstellender Weise geregelt wird. Bg.

Gerichtssaal

Der erste Verhandlungstag in Pankraz.

Eine Anklage wegen Diebstahls an einem Toten.

Prag, 20. April. Heute wurde die Tätigkeit des Strafkreisgerichtes in seinem neuen Pankrazer Gebäude nach einwöchiger Pause in normalem Umfang wieder aufgenommen. Von einer offiziellen Eröffnungszeremonie wurde Abstand genommen; Kreisgerichtspräsident Linhart besuchte lediglich die heute turnusmäßig amtierenden vier Senate und begrüßte sie in den neuen Verhandlungssälen.

Der erste Fall, der in dem neuen Gebäude überhaupt verhandelt wurde, war eine geringfügige Anklage gegen eine Bäuerin wegen Betruges und das Urteil gegen die Angeklagte lautete auf 14 Tage Arrest bedingt. Im weiteren Laufe des Vormittags gelangte vor dem Senat des OGR Kvapil eine Sache zur Verhandlung, die sich um die Beraubung eines Toten handelte.

Am 30. Dezember verunglückte auf einer Landstraße in der Nähe von Melnik ein Lastauto, wobei dessen Lenker Franz Svoboda den Tod fand. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Leiche in das Melniker Spital zwecks Obduktion an und ein Chauffeur namens Kvapil erklärte sich bereit, den toten Kameraden in seinem Wagen nach Melnik zu schaffen. Der Arzt forderte die Umstehenden auf, es möge einer von ihnen als Zeuge mitfahren. Da es sich aber fast durchwegs um Fuhrleute handelte, welche ihre Pferde nicht ohne Aufsicht stehen lassen konnten, blieb nur der 44jährige Häusler Anton Pešan übrig, der sich aber deshalb sträubte, weil er sein Fahrrad im Dorf Jenichovice eingestellt habe und von Melnik einen großen Umweg machen müsse, um in sein Heimatsdorf Nebužely zu kommen. Erst auf die Zusicherung des Chauffeurs, er werde ihn zurück nach Jenichovice fahren, damit er sein Rad abholen könne, erklärte er sich bereit. Die Leiche wurde auf den Boden des Autos gelegt und der Arzt und Pešan nahmen auf den Rücksitzen Platz.

Während nun der Arzt in der Kanzlei des Krankenhauses das Nötige erledigte und der Chauffeur Zigaretten kaufte, war Pešan mit der Leiche allein. Der Chauffeur war sehr erstaunt, als er zum Wagen zurückkehrte, um seinem Versprechen gemäß Pešan wieder zurückzufahren, diesen nicht mehr antraf. Die Witwe des Verunglückten erstattete kurz nachher die Anzeige, daß die Brieftasche, die ihr toter Mann bei sich getragen und welche außer seinen Dokumenten 5300 K enthalten hatte, verschwunden sei. Da sie am Unglücksort selbst nicht verloren gegangen sein konnte, fiel der Verdacht des Diebstahls auf Pešan, wozu noch der Umstand beitrug, daß er entgegen seinen früheren Behauptungen nicht nach Jenichovice zurückgekehrt war, um sein Rad abzuholen, sondern sich direkt nach Hause begeben hatte. Obwohl er seine Unschuld beteuerte, wurde Pešan des Diebstahls an dem toten Chauffeur angeklagt.

Die Indizien waren schwerwiegend und seine Verteidigung nicht eben sehr stark. Aber direkt nachzuweisen war die Tat nicht, und so fällte der Senat nach längerer Verhandlung einen Freispruch. rb.

In Deutschland Nazitterror — bei uns: Arbeiter-Kultur.

Dies dokumentiert Jeder durch den Besuch unseres Festkonzertes am 30. April im Neuen Deutschen Theater.

Kunst und Wissen

Verdi-Zyklus. Als Einleitung zu den diesjährigen Mai-Festspielen hat das Deutsche Theater einen Verdi-Zyklus veranstaltet, der fünf Opern Verdis umfaßt und vorgestern mit dem „Othello" begann. Vielleicht wurde er auch Antonino Votto, unseres italienischen Gastdirigenten, wegen in Szene gesetzt, um dessen Beliebtheit beim Publikum entsprechend ausnützen zu können. Für die Spielplangestaltung unseres Theaters kommt Votto und dieser Verdi-Zyklus jedenfalls sehr gelegen. Denn sogar die von Direktor Dr. Eger so favorisierte Oper war in den letzten Wochen recht stiefmütterlich behandelt. Nicht einmal der „Parsifal", das seit Jahren übliche Ostergeschenk, wurde heuer aufgeführt. Die vorgestrige „Othello"-Aufführung war ein vielverheißender Anfang des Verdi-Zyklus, trotzdem sie in den musikalischen Details nicht immer ganz sauber war und trotzdem ihr das Publikum nicht genügende Teilnahme entgegengebracht hatte. Aber Antonio Votto gestaltet das Werk mit echt italienischer Leidenschaftlichkeit, mit wirkungsvollster dynamischer und rhythmischer, zu dramatischer Größe gesteigerter Gegensätzlichkeit. Die Besetzung der Hauptrollen des Werkes war die gleiche wie im Herbst. Fischer als Othello hatte einen ganz großen Abend als Sänger und Darsteller. Nur vor naturalistischen Tonübertreibungen möge er sich hüten, wenn ihm an der Erhaltung seiner Stimme gelegen ist. Ausgezeichnet in Ton, Wort und Darstellung war wieder Prohaska als Jago. Und eine angenehme Ueberraschung brachte Traute Rohne als Desdemona, veredelt im Gesangston biegsam und weich in der kantablen Führung ihrer großen Stimme. E. J.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, ½7 Uhr: „Don Giovanni." (D 1.) — Samstag, ½8 Uhr: „Im weißen Rößl." (A. A.)

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: „Komödie der Irrungen" (Kulturverbandsfreunde.) — Samstag, 8 Uhr: „Madame hat Ausgang."

Arbeitsgemeinschaft deutscher proletarischer Organisationen in Prag.

Ortsgruppe des Arbeitervereines „Kinderfreunde" in Prag.

Samstag, den 22. April, um halb 8 Uhr abends im Saal des „Odborový dum", Perštyn,

Vortragsabend.

Es sprechen zwei der bedeutendsten Kulturpolitiker der Internationale: Alois Jalkotzy, Sekretär der sozialistischen Erziehungs-Internationale und Gemeinderat Wien, über:

„Der Kampf um das Kind in Oesterreich"

und Dr. Kurt Löwenstein, früherer Leiter des Schulwesens von Berlin-Neukölln, über:

„Die gesellschaftliche Funktion der Erziehung"

Die Vorträge werden von Darbietungen der „Roten Falken" und der Sozialistischen Jugend umrahmt. Wir erwarten eine **Massenbeteiligung!**

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozial. Jugend, Gruppe I. Wanderung nach Petrovice. Treffpunkt: 1. Partie 8 Uhr früh, 2. Partie 2 Uhr nachmittags in Straschnitz, Endstation der 11er Elektrischen.

Rote Falken, Prag. Alle Kameradschaften (auch Leveller) Samstag nachmittags Probe für den Aufmarsch am Abend im „Odborový dum". Wanderkleidung Pflicht. Zusammenkunft halb 4 Uhr Ligaheim. — Helfergemeinschaft: Heute um ½7 Uhr „Erste Hilfe"-Kurs (Verein deutscher Arbeiter).

Sport • Spiel • Körperpflege

DFC. Prag spielte Mittwoch in M.-Ostrau gegen eine Kombination Slovan—Vitkovice 1:1. Trotz Ueberlegenheit wurde der Sieg durch das weiche Spiel und ungenaue Schießen der Stürmer vergeben.

FAC. Wien schlug am Mittwoch in Teplitz den TFK. glatt mit 4:2.

Holland gegen eine Olympiade in Deutschland. Wie wir vor kurzem berichteten, hatten sich der Präsident des amerikanischen Olympischen Komitees sowie der Herausgeber der größten Stockholmer Sportzeitung gegen die Olympiade 1936 in Deutschland ausgesprochen. Nun folgt diesem Beispiel auch Holland, das erklärt, von der Beschickung des Olympias 1936 in Deutschland Abstand nehmen zu müssen, weil der olympische Grundsatz — die Gleichberechtigung und Achtung der Rassen — in Deutschland mit Füßen getreten wird.

Der Amsterdamer Turnerbund hat die Einladung der Deutschen Turnerschaft zum Stuttgarter Turnerfest abgelehnt. In dem Absagebrief heißt es u. a., „daß die holländischen Begriffe von Geistes- und Glaubensfreiheit nicht in Uebereinstimmung mit dem heutigen deutschen Regierungssystem gebracht werden können, dem die Deutsche Turnerschaft offiziell ihre Mitarbeit angeboten hat".

Der Film

„Ich und die Kaiserin." Der Versuch, mit tätiger Mithilfe des Schlagerfabrikanten und Jazzmusikers Friedrich Holländer Offenbachs Geist in den Tonfilm einzuführen, ist trotz der gelungenen Offenbach-Maske eines der Mitwirkenden und den Anstrengungen von Conrad Veidt und Lilian Harvey nicht geglückt. Auch das sympathische französische Milieu kann nicht über die Geistesöde der Handlung hinweghelfen, in der die kleine Kaiserin-Gesellschaftsdame mehr Glück findet, als ihre erhabene Herrin, welche von Mady Christians gemimt wird. Daß die blonde Lilian Harvey alle Herzen im Sturm erobert, gehört zu den Sonderheiten der deutschen Geschmacksverirrungen, die durch eine meisterhafte Reklame jetzt sogar in Hollywood Fuß zu fassen im Begriffe sind. Prinzipiell wäre über diesen Film vor allem zu sagen, daß Friedrich Holländer zwar den „Blauen Engel" durch seine Komposition, nicht aber sich durch seine Regieführung berühmt machen konnte. Was hier an Unverstand in der Szenenführung, in der bildlichen Aufmachung geleistet wird, ist zwar im deutschen Operettentonfilm nichts Neues, aber überraschend an einem Werk, in dem die Produktion schon durch die Wahl des Herzensbrechers (Conrad Veidt) zu beweisen bemüht ist, daß sie neue Wege gehen will. Da man aber in der Handlung und im Arrangement der musikalischen Bearbeitung ganz die alten Wege geht, kommt ein Flickwerk zustande, das nicht einmal naiven Heiterkeitserfolg erringt, weil die hierher fallenden Späße von der rauchigen Luft des Berliner romanischen Café und den damit verbundenen Intellektualitäten durchtränkt sind. Die Ehe von Volks- und teutschem Kitsch mit dessen andersrassigen Repräsentanten hat in diesem Film wohl seinen Schwanengesang losgelassen; die Menschheitskultur wird dadurch kaum einen Verlust zu verzeichnen haben. W. L.

Literatur

Tschechische Geschichte.

Zdeněk V. Tobolka, einer der verdienstvollsten, kritischesten tschechischen Historiker — für den sich leider an keiner Hochschule des Landes ein Lehrstuhl gefunden hat — hat soeben einen zweiten 400 Seiten umfassenden, mit 16 Bildern versehenen Band seiner „Politischen Geschichte der tschechoslowakischen Nation vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart" erscheinen lassen, der die Zeit von 1860 bis 1879 umfaßt*).

Die Epoche tschechischer Geschichte, die Tobolka in diesem Bande schildert, stellt den Versuch dar, einen tschechischen oder besser gesagt böhmischen Staat zu schaffen, der einen Bestandteil eines österreichischen Bundesstaates hätte bilden sollen. Die ganze Zeit über (1861—1879) hielten sich die meisten tschechischen Abgeordneten von den zentralen Körperschaften fern, sie übten Abstinenz. Die Krone wollte den Tschechen entgegenkommen und 1871 hatte man sich bereits auf eine neue Verfassung geeinigt, die dem Lande Böhmen eine gewisse privilegierte Stellung innerhalb der österreichischen Reichshälfte gegeben hätte, deren Verwirklichung jedoch im letzten Augenblick an dem Widerstande der Ungarn und Deutschen scheiterte, die für ihre Vorherrschaft in der Doppelmonarchie fürchteten. Diese wichtige Episode rückt Tobolka vielfach in ein neues Licht und er scheut auch nicht davor, die überkommene patriotische Geschichtslegende kritisch zu überprüfen. Er legt auch — allerdings manchmal nur skizzenhaft, aber immerhin deutlich genug — die sozialen Wurzeln der tschechischen Politik jener Tage bloß und zeigt, daß die sogenannten Fundamentalartikel, eben jene Verfassung von 1871, vor allem den Klasseninteressen des Feudaladels diente. Diese Feststellung charakterisiert die tschechische Politik jener Zeit viel besser als die Bezeichnung einer tschechischen Romantik, denn der sogenannte „Realismus", welcher diese Romantik ablöste, war nichts anderes als die Politik der bürgerlichen Demokratie, die das, was der Feudaladel vergebens erstrebte, in bürgerlichem Gewande verwirklichte.

Tobolkas Buch weist manche Vorteile auf. Es ist eine wirkliche politische Geschichte der tschechischen Nation insofern, als es eine bis ins Einzelne sachkundige Geschichte der politischen Ideen des tschechischen Volkes ist. Aber es wird auch nicht vergessen, die Geschichte der Umwelt zu schildern, in der diese Ideen entstanden, und ein anschauliches Bild der Personen zu entwerfen, welche die Träger dieser Ideen gewesen sind. Tobolkas Buch bedeutet eine wertvolle Bereicherung der tschechischen historischen und politischen Literatur und man kann den weiteren Bänden des Werkes mit großem Interesse entgegensehen. E. St.

*) „Politické Dějiny československého národa od R. 1848 až do dnešní doby" Napsal Dr. Zdeněk Tobolka Díl II. 1860—1879 Praha 1933 Nákladem „Československého Kompasu".

Bezirksverein Arbeiterfürsorge, Prag.

Kuratorium für sozialistische Flüchtlingsfürsorge.

Helft den Opfern des Fascismus!

Genossinnen und Genossen!

Zehntausende Vertrauensmänner der Arbeiterbewegung und Kämpfer für Freiheit und Sozialismus hat der Fascismus in Deutschland in Konzentrationslager gesteckt, um Brot und Existenz gebracht, Tausende bestialisch gemartert und viele zu Tode gequält. Eine große Anzahl reichsdeutscher Genossinnen und Genossen sind, um grausamsten Qualen und dem sicheren Tode zu entgehen, ins Ausland geflüchtet. Viele von ihnen kamen in die Tschechoslowakei und nach Prag. Hier sehen sie sich nun, aller Mittel entblößt, ohne Wohnung und oft ohne Kleider und Wäsche, der bittersten Not ausgeliefert.

Wir müssen diesen Opfern des Fascismus helfen! Wir müssen zeigen, daß uns die Solidarität kein leeres Wort ist, sondern selbstverständlich gern erfüllte Pflicht!

Der Bezirksverein Arbeiterfürsorge hat die Aufgabe übernommen, die Hilfe für die reichsdeutschen Genossen, die nach Prag kommen, zu organisieren und mit der Durchführung der Hilfsaktion das unterzeichnete Kuratorium betraut. Wir benötigen dazu:

1. **Geld. Spenden sind auf das Konto Nr. 95.839 einzuzahlen oder bei der Kassa des Bezirksvereines „Arbeiterfürsorge" zu erlegen.**
2. **Quartiere: a) Wer ist bereit, ein Freiquartier zu geben! (Bitte angeben, für welche Zeit.) b) Wer kann gegen Ersatz der Selbstkosten oder geringen Zins ein Zimmer abtreten? (Bitte angeben, für welche Zeit und zu welchen Bedingungen.)**
3. **Freitische. (Bitte angeben, für welche Zeit.)**
4. **Kleider und Wäsche.**

Die erbetenen Angaben und Sendungen sind an den Bezirksverein „Arbeiterfürsorge", Prag II., Nekazanka 18, zu richten.

Genossen und Genossinnen, wir sind überzeugt, nicht vergeblich an Euer Solidaritätsgefühl appelliert zu haben und danken Euch im voraus.

Freundschaft!

Das Kuratorium für Flüchtlingsfürsorge, Prag.
Richard Schönfelder, Marie Deutsch, Ernst Paul, Hilde Franzel.

KINO-PROGRAMM

vom 21. April bis 27. April 1933.

Uran-Urania-Kino
„Fünf von der Jazzband"
Mit Jenny Jugo. Ein Lustspiel — leicht gefällig — in seiner Art an René Clairs berühmte Regiekunst erinnernd.

Wo verkehren wir?
Café „Continental", Prag, Graben

Gastwirts-Haus
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Spatzek)
Täglich Konzert. **PRAG II.,** Hybernská Nr. 7.

Herausgeber Siegfried Taub — Chefredakteur Wilhelm Mrazek — Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rolnik" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Polak, Prag. — Die Zeitungsnummer-Frankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII 1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung des Retourmarken.